



Bayerische Bildungsleitlinien

Handreichung mit
zwölf Beispielen guter Praxis



Erarbeitet im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration und dem Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst

Leitung und Gesamtverantwortung

Eva Reichert-Garschhammer (IFP)

Redaktionsteam

Dr. Claudia Wirts (IFP)

Claudia Wengert (IFP)

Dr. Beatrix Broda-Kaschube (IFP/BLKM)

Christine Fiener-Schachtner (ISB)

Birgit Huber (ISB/BLKM)

Herausgeber

Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP)

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB)

Anschrift

Staatsinstitut für Frühpädagogik

Winzererstraße 9

80797 München

Internet: www.ifp.bayern.de

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Schellingstr. 155

80797 München

Internet: www.isb.bayern.de

Erste Ausgabe München 2014

Inhalt

Vorwort	4
1. Regionaler Netzwerkaufbau –gemeinsames Bildungsverständnis von Kita und Grundschule entwickeln	6
2. Herstellung anschlussfähiger Bildungsprozesse im Übergang Kita/Schule.....	12
3. Gebundene Ganztagsklasse in Kooperation Grundschule/Hort (Vaterstettener Modell)	18
4. Kooperation Waldkindergarten und Tagespflege	27
5. Alt und Jung gemeinsam aktiv	31
6. Interaktiver Elternabend von Kita und Schule.....	35
7. Elternrat in der Schule	38
8. Raus in den Wald – Inklusion von Kindern mit AD(H)S	41
9. Mut macht Schule – ein erlebnispädagogisches Kooperationsprojekt	47
10. Kompetenzorientiert Bildungsprozesse gestalten – Wochenplanarbeit in der Schule und der schulvorbereitenden Einrichtung.....	54
11. Neue Wege zur Inklusion in Schulen – Vielfalt in der Gemeinschaft	58
12. Institutionsübergreifende Projektarbeit – Der Nussknacker und der Mäusekönig	62

Vorwort

Die Einführung der *Bayerischen Leitlinien für die Bildung und Erziehung von Kindern bis zum Ende der Grundschulzeit (BayBL)* im Oktober 2012 zählt zu den Meilensteinen der bayerischen Bildungs- und Familienpolitik. Mit ihnen wird ein neues Kapitel in der Zusammenarbeit und Vernetzung der verschiedenen Bildungsorte aufgeschlagen. Im Fokus steht nicht nur die gemeinsame Begleitung von Übergängen der Kinder, sondern vor allem auch die gemeinsame Herstellung anschlussfähiger Bildungsprozesse im Bildungsverlauf. Die Bildungsleitlinien erleichtern den Austausch der Bildungsorte, indem sie erstmals ein gemeinsames kompetenzorientiertes Bildungsverständnis definieren und gemeinsame pädagogische Ansätze und Methoden zu dessen gelingender Umsetzung formulieren. Durch ihre Verankerung im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung und im Bayerischen Lehrplan *PLUS* Grundschule ist ihre verbindliche Beachtung durch Kindertageseinrichtungen und Grundschulen hergestellt.

Zur Unterstützung des Implementierungsprozesses der Bildungsleitlinien in der Praxis wurden das Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP) und das Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) vom Familien- und vom Bildungsministerium beauftragt, eine Handreichung mit guten Praxisbeispielen in enger Kooperation mit der Praxis zu erstellen.

Die Leitlinien stellen im Kapitel 7.G heraus, dass ihre erfolgreiche Umsetzung in der Praxis davon abhängen wird, inwieweit die Vernetzung der unterschiedlichen Bildungsorte auf lokaler Ebene gelingt und unter Koordination von Jugend- und Schulamt kommunale Bildungslandschaften und -regionen entstehen. Zur Gewinnung von Praxisbeispielen wurden daher die bayerischen Kommunen im November 2012 vom Familien- und vom Bildungsministerium schriftlich gebeten, Bildungsnetzwerke zu errichten, denen möglichst viele verschiedene BayBL-Adressaten angehören. So entstanden in zwölf Kommunen mit Konsultationseinrichtungen und vier weiteren Kommunen Bildungsnetzwerke, die erfolgreich erprobte oder neu entwickelte Praxisbeispiele zu ausgewählten Schwerpunktthemen dokumentierten. Die Bayerische Landeskoordinierungsstelle Musik (BLKM) trug durch die Bildung von Kita-Grundschule-Tandems an fünf Standorten dazu bei, gute Kooperationsbeispiele zum Bildungsbereich Musik zusammenzutragen. Die von den Ministerien geförderten Kooperationsmodelle von Hort und Ganztagsgrundschule und die seit Herbst 2013 eingeführte Landesmaßnahme „Lehrkräfte in Kitas“ wurden zum Anlass genommen, innovative Ansätze zu dokumentieren.

Von den insgesamt 41 eingegangenen Praxisbeispielen wurden von den Staatsinstituten 24 Beispiele zur Aufbereitung und Veröffentlichung ausgewählt, da sie als besonders gelungen und innovativ bewertet worden sind und eine breite Themenpalette repräsentieren. Sie erfüllen die meisten Kriterien, die für den Auswahlprozess aufgestellt worden sind:

- Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Bildungsorte, vor allem auch koordiniert durch das Jugendamt und das Staatliche Schulamt

- Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern
- Herstellung anschlussfähiger Bildungsprozesse, die das Bildungsverständnis der BayBL verwirklichen, d.h. inklusive Ansätze, partizipative und ko-konstruktive Bildungsgestaltung sowie Verknüpfung verschiedener Bildungsbereiche, die das vernetzte Lernen der Kinder berücksichtigen
- Kreative Übergangsgestaltung
- Innovations- und Anregungspotenzial für die Umsetzung in der Praxis

Die Veröffentlichung der Praxisbeispiele erfolgt über mehrere Wege:

- Die *24 ausgewählten Praxisbeispiele* stehen allesamt auf der IFP-Homepage auf der zu den BayBL neu eingerichteten Internetseite zum Einzelabruf bereit: www.ifp.bayern.de/projekte/Bayerische_Bildungsleitlinien.html
- In dieser *Handreichung* findet sich eine *Auswahl von 12 Praxisbeispielen*. Da nicht alle „Good Practice“-Beispiele darin Platz fanden, wurden hier Beispiele ausgewählt, die besondere neue Impulse für die Praxis setzen. Sie machen die Vielfalt möglicher Partner eines Bildungsnetzwerkes sichtbar, zeigen auf, wie nachhaltige Kooperationsstrukturen aufgebaut und verankert werden können und betreffen auch Kooperationen, die derzeit noch wenig verbreitet sind, so z.B. zwischen Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege oder gebundene Ganztagsgrundschulen und Horte. Die Handreichung wird unter dem genannten Link ebenfalls online verfügbar sein.
- Die *Praxisbeispiele zum Bildungsbereich Musik* können auch auf der Homepage der BLKM abgerufen werden: <http://www.blkm.de/bildung-und-ausbildung/musik-in-der-kita/bildungsleitlinien>.
- Einige Praxisbeispiele werden zu gegebener Zeit auch noch im Serviceteil des Lehrplan *PLUS* Grundschule veröffentlicht.

Unser besonderer Dank gilt an dieser Stelle allen Akteurinnen und Akteuren, die Beispiele eingereicht und an der Entstehung dieser Beispielsammlung aktiv mitgewirkt haben. Ohne dieses hohe und rege Engagement vor Ort wäre diese eindrückliche Sammlung guter, innovativer Praxis nicht zustande gekommen. Diese Handreichung macht Mut, über den Teller- rand zu schauen, Barrieren im Kopf zu durchbrechen, gewohnte Sichtweisen kritisch zu hinterfragen und neue Wege zu gehen, die offensichtlich gangbar sind. Wir hoffen daher, dass von dieser Handreichung viele Impulse dieser Art ausgehen.

München, im November 2014

Prof. Dr. Fabienne Becker-Stoll
Direktorin des
Staatsinstitut für Frühpädagogik

Dr. Karin Oechslein
Direktorin des
Staatsinstitut für Schulqualität
und Bildungsforschung

1. Regionaler Netzwerkaufbau – gemeinsames Bildungsverständnis von Kita und Grundschule entwickeln

Einreichende Einrichtungen: Staatliches Schulamt in der Stadt Augsburg, Amt für Kinder, Jugend und Familie, Stadtteil Kriegshaber: Kita Dr.-Dürrwanger-Str., Kita Ulmer Str., Kita Langemarckstr., Kita St. Thaddäus, Kita Kleine Freunde, Kita Maria Stern, Kita Graceland, Grundschule Augsburg-Kriegshaber

Autorinnen: Gisela Klaus, Gabriele Kühn, Heike Hölzle und Waltraud Görs

1. Schwerpunktthemen

- Kommunale Bildungslandschaften – Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Bildungsorte vor Ort
- Übergänge im Bildungsverlauf
- Partizipation und Ko-Konstruktion – Entwicklung einer Kultur des gemeinsamen Lernens und Entscheidens

2. Zielgruppe

- Kita-Fachkräfte der beteiligten Kindertageseinrichtungen
- Lehrkräfte der Sprengelschule

3. Weitere beteiligte Institutionen und Personen

- Zuständige Lehrkräfte der MSH und des MSD
- Deutscher Kinderschutzbund (DKSB) mit dem Projekt der Stadtteilmütter

4. Rahmenbedingungen für das Gelingen

Ein wichtiger Faktor für den Aufbau von gelingenden Kooperationsbeziehungen zwischen Kindertageseinrichtungen und Grund-

schulen war die Partizipation aller beteiligten Pädagoginnen und Pädagogen der Kitas und Grundschulen durch das Staatliche Schulamt und das Amt für Kinder, Jugend und Familie (Jugendamt).

Die Entwicklung und Planung der Übergangsgestaltung wurde in einem „Bottom-Up-Prozess“ in gemeinsamen Veranstaltungen begonnen. Bei einer der ersten Besprechungen für Lehrkräfte und Kita-Fachkräfte wurden die Gelingensfaktoren sowie hemmende Faktoren einer Übergangsgestaltung gemeinsam erarbeitet. Die Offenheit der Beteiligten, insbesondere auch von Kita-Fachaufsicht und Staatlichem Schulamt, war dafür von hoher Bedeutung.

Vielen entwickelten Maßnahmen ging ein intensiver Diskussionsprozess voraus mit zentralen Abstimmungsprozessen über das gemeinsame kompetenzorientierte Bildungsverständnis.

Bei den gemeinsamen Veranstaltungen entwickelte sich bei den Pädagoginnen und Pädagogen aus Schule und Kita ein gemeinsa-

mes Bild vom Kind und eine geklärtes Verständnis über die Rolle und Haltung der Fachkräfte. Auf dieser Basis konnte eine gute Orientierung für die Lehrkräfte der Grundschulen und Fachkräfte aus den Kindertageseinrichtungen gegeben werden, die ein tieferes Verständnis für die jeweils andere Profession möglich machte. Die Grundlagen für Dialoge auf Augenhöhe und gegenseitige Akzeptanz wurde gelegt.

Das „Übergangsteam“ auf der Jugendamt-Schulamt-Ebene konnte durch seine intensive Kooperation modellhaft wirken. Förderlich hierfür war, dass viele Themen in der Hand einer Person lagen, wodurch der Übergang nicht nach separaten Bildungs- und Methodenbereichen behandelt wurde, sondern vielmehr als Querschnittsaufgabe.

Ein weiter Erfolgsfaktor war die Beteiligung der Stadtteilmütter (DKSB) an der Vorbereitung und Durchführung der Konferenzen. Hierdurch wurde bereits früh die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern entsprechend den Bayerischen Bildungsleitlinien konkret umgesetzt.

Die Stadt Augsburg ist sozialräumlich in vier Regionen aufgeteilt. In einem Prozess von regionalen Konferenzen mit konkreten Tandems, mit durchgängig partizipierendem und praxisorientiertem Charakter, gepaart mit fachlichen Inputs konnte das gegenseitige Verständnis vertieft werden. Inhaltlich wurde vor allem die Haltung dem Kind gegenüber hinterfragt und vor diesem Hintergrund die Bildungsbereiche auf der Basis eines kompetenzorientierten Bildungsverständnisses vertieft.

5. Verlauf des Praxisbeispiels

Der Aufbau der Kooperation zwischen Kindertageseinrichtungen und Grundschulen erfolgte in einem mehrjährigen Prozess und kann in mehrere Phasen gegliedert werden.

Phase I (2003/2004)

Im diesem Kindergarten- und Schuljahr fanden erste institutionenverbindende Regionalkonferenzen in allen vier Sozialregionen statt. Alle Kindertageseinrichtungen aus den Stadtteilen (städtische und freie Träger) bildeten Arbeitsgruppen mit den jeweils zuständigen Tandempartnern. Erste Übergangskonzepte wurden entwickelt, z.B. im Stadtteil Kriegshaber: Bei den sogenannten „Abgleichtreffen“ haben die teilnehmenden pädagogischen Fach- und Lehrkräfte eine erste Grundlage für die Kooperation zwischen Schulen und Kindertageseinrichtungen im Sprengel geschaffen. Dabei wurden zentrale Fragen („Was bedeutet für uns Schulfähigkeit?“ „Wie lernen Kinder?“) geklärt und dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Kita und Schule herausgearbeitet. Darüber hinaus wurden Verbesserungsmöglichkeiten überlegt und Visionen entwickelt.

Phase II (2005/2006)

Weitere Regionalkonferenzen schafften den Rahmen für vertiefenden Austausch aller Professionen, die am Übergang beteiligt sind. Es herrschte eine lebendige Besprechungskultur, um eine gemeinsame Basis zu erarbeiten, die einen Dialog auf Augenhöhe ermöglicht. Inhalte waren die Sammlung von Kooperationsideen, sprachliche Bildung und die gemeinsame Umsetzung der Vorkurse Deutsch.

Phase III (2007)

Die Regionalkonferenzen fanden inzwischen im Tandem Kita & Schule statt. Die Themen Beobachtung (Sismik), Kinder mit Migrationshintergrund und Vorkurs Deutsch sowie Portfoliogestaltung wurden in diesem Jahr schwerpunktmäßig erarbeitet.

Phase IV (2007/2008)

Es fanden bei den Fachberatungen Überlegungen zu einer gemeinsamen Fachberatung von Kita und Grundschule im Tandem statt. Zentrales Thema war die sprachliche Bildung. Sprache ist eine Schlüsselqualifikation und trägt zum gelingenden Übergang und Schulerfolg wesentlich bei. Bei dieser Regionalkonferenz wurde klar, dass die Eltern stärker einzubeziehen sind. Die weiteren Regionalkonferenzen fanden daraufhin mit den Stadtteilmüttern (Augsburger Sprachbildungskonzept mit Eltern an Kitas) statt.

Phase V (2008/2009)

Zentrales Thema dieser Konferenzen war der weitere Ausbau der Kooperation zwischen Kita und Grundschule im Übergang mit dem Blick auf die Vorkurse. Im Mittelpunkt stand, bisher erarbeitete gute Praxis sichtbar zu machen, um miteinander und voneinander zu lernen. Jede Region stellte als Kita-Schule-Tandem ein „Good-Practice“-Beispiel vor.

Phase VI (2010/2011)

Angeregt vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration und dem Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst fanden erstmalig überregionale Veranstaltungen statt. Die praktische Umsetzung des Vorkurs Deutsch wurde für die Tandems Kita und Schule nach landesein-

heitlichen Vorgaben (Fortbildungskampagne Vorkurs Deutsch) weiterentwickelt.

Durch die Fertigstellung der Bayerischen Bildungsleitlinien gab es nun ein gemeinsames verbindliches Bildungsverständnis. Auf dieser Grundlage wurden neue Wege beschritten: Die Schulen etablierten Arbeitskreise, in denen sich die Kooperationslehrkräfte der Schulen mit Fragen der Schulaufnahme (Verfahren, fachliche Fragen, organisatorische Modelle) intensiv beschäftigten. Zu entsprechenden Veranstaltungen wurden die Fachberatungen der Kitas sowie die Leitungen von Kindertageseinrichtungen eingeladen.

Es entstand die Idee der Etablierung eines jährlichen Fachtages zum Thema „Gemeinsame Bildungsaufgabe Kita und Schule – Gestaltung des Übergangs“.

Für den **Kooperationstag** wurde folgender Rahmen entwickelt:

- Jährlicher Kooperationstag im November
- Wechselnde Standorte in verschiedenen Regionen der Stadt Augsburg
- Planungsteam Kita-Schule
- Inhaltlich enge Anbindung an die Bayerischen Bildungsleitlinien mit dem Duktus: Gemeinsam Bildungsbereiche im Übergang konkret und praxisnah fachlich diskutieren und voneinander lernen

1. Kooperationstag 2011

Thema: Das Kind als Lernender im Übergang von der Kita zur Schule - Vom lernenden Spielen zum spielenden Lernen. Bei dieser Auftaktveranstaltung präsentierten Frau Reichert-Garschhammer (IFP) und Frau Dr. Lang (ISB) die Bayerischen Bildungsleitlinien.

2. Kooperationstag 2012

Thema: Entwicklung des mathematischen Denkens im Kindesalter

3. Kooperationstag 2013

Thema: Der Übergang unter dem Aspekt der Kinder- und Elternbeteiligung – Partizipation mit dem Institut für Partizipation und Bildung in Kiel

Bei den Regionalkonferenzen entwickelte sich folgender **Ablauf für die Gestaltung des Übergangs** von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule.

Gemeinsame Aktivitäten im letzten Kindergartenjahr am Beispiel des Stadtteils Kriegshaber

- Im **Oktober** treffen sich alle Kitas des Schulsprenghaus, um die Termine für das letzte KiTa-Jahr der Vorschulkinder und deren Eltern abzustimmen.
- Der Elternabend für die Eltern künftiger Schulkinder findet im **November** statt. Es ist ein gemeinsam von Kita-Fachkräften und Lehrkräften gestalteter Einschulungselternabend in der Schule. Die Eltern erfahren, wie sie ihre Kinder beim Übergang in die Schule und im Vorfeld gut unterstützen können.
- Im **Dezember** führen die Gruppenleitungen Gespräche mit den Eltern der zukünftigen Erstklässler und holen die Einwilligung für den Fachdialog zwischen Kindertageseinrichtung und Schule über das Kind ein. Die Einwilligung der Eltern in diesen Fachdialog ist freiwillig.
- Im **Januar** finden Hospitationen statt. Die Lehrkräfte besuchen die Kita, um die künftigen Erstklässlerinnen und Erstklässler kennen zu lernen. Stimmen die Eltern zu, können die Kita-Fachkräfte und die Kontaktlehrkräfte in den Fachdialog über

die Kompetenzen und den Entwicklungsstand und -verlauf des Kindes treten.

- Im **März** wird das Schulspiel gemeinsam mit den Kita-Fachkräften und Lehrkräften mit den Kindern in der Schule durchgeführt. Die Anwesenheit der vertrauten Kita-Fachkräfte reduziert bei den Kindern Stress und signalisiert, dass der Übergang in die Schule kein abrupter Bruch ist. In der Kita finden anschließend am Nachmittag Gespräche zu den Beobachtungen und Ergebnissen der Lehrkraft und der Kita-Fachkraft mit den Eltern statt, um auch ihre Kenntnisse und Erfahrungen über ihr Kind mit einzubeziehen. Sehr hilfreich sind diese Gespräche im Hinblick auf das Einschulungsverfahren im April. Durch den Einbezug der Beobachtungen von der Kita-Fachkraft, der künftigen Lehrkraft sowie die Erfahrungen der Eltern des Kindes fließen umfangreiche Informationen zusammen, die zu einem professionellen Blick auf das Kind mit seinen Kompetenzen führen. Auf der Grundlage dieser vielfältigen Beobachtungen und auch Perspektiven kann in gemeinsamer Absprache beraten werden, welche Schule die richtige für das Kind ist und ob es ggf. einer gezielten Unterstützung und Bildungsbegleitung bedarf.
- Die Schuleinschreibung ist im **April**. Beim offiziellen Schuleinschreibungstermin brauchen die Eltern dieser Kinder nur noch die Formalitäten zu erledigen und die Kinder können kreativ gestalten, z. B. ein Namensschild für ihren Schulbeginn im Herbst.
- Im **Mai** findet dann ein gemeinsamer Rückblick der Grundschule und den kooperierenden Kindertageseinrichtungen statt, in dem die Zusammenarbeit reflektiert wird und weitere Möglichkeiten zur Intensivierung der Kooperation zum Wohle der Kinder entwickelt werden.
- Im **Juli** wird ein Schnuppertag angeboten. Am Schnuppertag besuchen die Vorschul-

kinder eine Schulstunde und erkunden das Schulgebäude und den Pausenhof. In der Kita werden Schultüten mit den Kindern nach deren Wünschen gebastelt und ein großes Abschiedsfest in den Gruppen veranstaltet. Die Vorschulkinder dürfen sich einen Ausflug wünschen und werden in dessen Planung einbezogen.

6. Veränderungen in der Praxis

Durch die Regionalkonferenzen und Kooperationsstage konnten die beschriebenen Kooperationsstrukturen aufgebaut werden. Die Bildungsorte Schule und Kindertageseinrichtung haben sich stark vernetzt. Durch den intensiven Fachdialog konnten ein gemeinsames Bildungsverständnis und gemeinsame Bildungsziele für die Kita und Schule entwickelt werden. Inzwischen findet der Austausch zwischen den verschiedenen Professionen auf Augenhöhe statt. Eine offene und konstruktive Arbeitsatmosphäre zwischen allen Beteiligten konnte geschaffen werden. Das Vertrauen sowie die Akzeptanz zwischen Kita-Fachkräften, Lehrkräften, Fachberatungen und den Eltern sind gewachsen.

Die geschaffenen Strukturen für den Übergang unterstützen die Kinder im Transitionsprozess. Die Kinder werden individuell nach ihrem Lern- und Entwicklungsstand begleitet und können frühzeitig eine Beziehung zur künftigen Lehrkraft aufbauen. Unterstützungssysteme und Hilfen für Kinder können fließend ineinandergreifen.

Ziel ist es, die künftigen Schulkinder in der sensiblen Übergangszeit gelingend zu begleiten, ihre Kompetenzen individuell zu stärken, ihre Freude am Lernen aufzugreifen und möglichen Unsicherheiten und Ängsten vor dem künftigen Schulbesuch präventiv zu begegnen. Bei allen Aktivitäten sind die El-

tern wichtige Kooperationspartner, die es gilt einzubeziehen und individuell zu beraten. Die Veränderungen und Entwicklungen in der Praxis zeigen, dass bereits zentrale Inhalte des Ziels verwirklicht werden. Zugleich gelang es, die Anschlussfähigkeit in der Bildungspraxis zwischen Kita und Schule herzustellen.

7. Weiterführung

Für einen gemeinsamen Dialog zwischen Lehr- und Fachkräften aus Kitas und Schulen hat es sich als förderlich erwiesen, die Planung, wie beim 2. und 3. Kooperationsstag, inhaltlich und thematisch einzugrenzen. Dadurch entsteht Raum für den einrichtungsübergreifenden Austausch und gemeinsamen Dialog. Geplant sind weitere Kooperationsstage zu den Bildungsbereichen naturwissenschaftliches Denken, Entwicklung von Kreativität und Entwicklung von Sprache. Das Praxisbeispiel wird weitergeführt. Die gemeinsame Reflexion von Kita und Schule ermöglicht eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Zusammenarbeit.

Das folgende Zitat der Bayerischen Bildungsleitlinien zur Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern beschreibt unsere weiterführenden Ziele treffend: „Zu den familien- und einrichtungsunterstützenden Zielen zählen die Begleitung von Übergängen, Information und Austausch, Stärkung der Elternkompetenz, Beratung und Fachdienstvermittlung sowie Mitarbeit und Partizipation der Eltern“ (BayBL 2012, S.11).

Das Thema „inklusive Übergangsgestaltung“ unter Einbeziehung der spezifischen Fachdienste und Förderschulen wird das nächste zentrale Thema der kooperativen Weiterentwicklung sein.

8. Einbezogene Bildungsbereiche

Durch regelmäßige Kooperationstreffen für Fachkräfte aus Kindertageseinrichtungen und Lehrkräfte der Grundschulen, die auch gegenseitige Besuche beinhalten und gemeinsamen Erfahrungsaustausch ermöglichen, werden **intensive und vertrauensvolle Kooperationsbeziehungen** aufgebaut, die gelingende Übergangsgestaltungen für Kinder sichern und die Anschlussfähigkeit von Bildungsverläufen unterstützen.

9. Querschnittsthemen aus den Bayerischen Bildungsleitlinien

Mit Hilfe des 3. Kooperationstages konnten Formen der **Partizipation von Kindern und Eltern** im Übergang entwickelt werden, die so strukturiert waren, dass Ängste vor einem möglichen „Steuerungsverlust“ abgebaut werden konnten.

Nicht nur für die Eltern und Kinder ist die **Partizipation und Ko-Konstruktion** ein wesentlicher Bestandteil in einem neuen Bildungs- und Lernverständnis. Auch die beteiligten Lehrkräfte und Kita-Fachkräfte sind auf Augenhöhe und mit ihren Ressourcen wesentliche Akteure in der Entwicklung von **kommunalen Bildungslandschaften**.

Die **Übergänge** sind der sichtbare Meilenstein, bei dem sich die **Qualität der Vernetzung** aller Beteiligten eines anschlussfähigen Bildungssystems im Kontext des Sozialraumes spiegelt. Die Gestaltung und Moderation der Schnittstellen bleibt dauerhaft ein zentrales Thema, das kontinuierlich zu reflektieren und weiterzuentwickeln ist.

10. Quelle

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen & Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hrsg.) (2012). Gemeinsam Verantwortung tragen. Die Bayerischen Leitlinien für die Bildung und Erziehung von Kindern bis zum Ende der Grundschulzeit. München. Online verfügbar unter <http://www.stmas.bayern.de/kinderbetreuung/bep/baybl.php>

zuletzt geprüft am 03.11.2014

2. Herstellung anschlussfähiger Bildungsprozesse im Übergang Kita/Schule

Einreichende Einrichtungen: Staatliches Schulamt im Landkreis Forchheim, Kindertagesstättenfachberatung im Amt für Jugend und Familie, Kindertagesstätte Elmar Egloffstein, Grundschule Egloffstein, Haus für Kinder St. Jakobus Leutenbach, Kita Kunreuth, GS Ehrenbürg Mittelehrenbach

Autorinnen und Autoren: Petra Bauer, Beate Kuen, Elke Raschzok-Falk, Wolfgang Blos, Ulrike Hentschel, Anne Müller, Katja Weber

Redaktion: Claudia Wengert (IFP) und Christine Fiener-Schachtner (ehemals ISB)

1. Schwerpunktthema

- Übergänge im Bildungsverlauf
- Kommunale Bildungslandschaften – Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Bildungsorte vor Ort
- Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern

2. Zielgruppe

- Kinder im letzten Kindergartenjahr
- Kinder der 1. Klasse
- Kita-Fachkräfte und Grundschullehrkräfte
- Eltern
- Träger der Kindertageseinrichtungen

3. Weitere beteiligte Institutionen und Personen

Der Bildungsverein „FORsprung“, die Schulräte sowie das Staatsinstitut für Frühpädagogik (Evaluation) waren am Praxisbeispiel beteiligt.

4. Rahmenbedingungen für das Gelingen

Die wichtigste Rahmenbedingung für das Gelingen des Projektes sind aufgeschlossene Kita-Fachkräfte und Lehrkräfte, die sich im Interesse der Kinder in die Philosophie, das Berufsverständnis und die Arbeitsweisen der jeweilig anderen Profession hineindenken möchten. Mit den gewonnenen Erkenntnissen und Einblicken können die Kita-Fachkräfte und Lehrkräfte ihre pädagogische Arbeit und insbesondere den Übergang zwischen beiden Einrichtungen reflektieren und weiterentwickeln.

Der Weg und die Methode dazu ist nicht die theoretische Belehrung, sondern das praktische gemeinsame Tun und Hospitieren. Es bedarf ausreichender Zeiträume für multiprofessionelle Gespräche, in denen beide Berufe und deren Pädagogik reflektiert werden können. Aber auch die Kinder und deren aktuelle Interessen und Themen sind Anläs-

se, inhaltliche Schwerpunkte in der praktischen Umsetzung setzen zu können.

Voraussetzung für ein Gelingen dieses Projektes ist deshalb, neben der Bereitschaft der Personen, insbesondere die Bereitschaft der Träger und Führungskräfte beider Bereiche, Mittel in Form von finanzieller Förderung oder von Arbeitszeit der Fachkräfte zur Verfügung zu stellen. Das Modell erfordert ansonsten keine speziellen Räume und kein Geld für zusätzliche spezielle Materialien.

5. Verlauf des Praxisbeispiels

Im Landkreis Forchheim gibt es eine Kooperationslehrkraft, in deren Verantwortung die Gestaltung einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Grundschule fällt. Diese Lehrkraft plant und gestaltet gemeinsam mit der Kindertagesstätten-Fachberaterin des Landratsamtes Veranstaltungen für die Kita-Fachkräfte und Lehrkräfte des Landkreises. Bei der Reflexion der Veranstaltungen zeigte sich im Allgemeinen eine relativ gute Kooperation zwischen Kita-Fachkräften und Lehrkräften. Bei genauerer Betrachtung wurde jedoch deutlich, dass zwischen den Berufsfeldern in mehreren Bereichen Missverständnisse herrschten, die einen Dialog auf Augenhöhe einschränkten.

So bestätigen Erfahrungen aus dem im Landkreis erprobten „KiDZ-Projekt“, dass eine formale Zusammenarbeit nicht genügt. Die Grundlage für eine gelingende Kooperation ist ein gegenseitiges tieferes Verständnis für die jeweils andere Profession.

Ziel des Projektes ist es, durch die intensivierte Zusammenarbeit von Kita und Schule sowohl die Basis für einen fließenden Übergang von Kindern und Eltern in die Schule zu schaffen als auch die gegenseitige Wert-

schätzung und das gegenseitige Kennenlernen zu erreichen.



Im Rahmen des Projektes besucht eine Lehrkraft 14-tägig für zwei Stunden den Kindergarten. Die Lehrkraft verbringt mit den künftigen Schulkindern den Alltag, spielt mit den Kindern im Freispiel und tauscht anschließend ihre freien Beobachtungen mit den Kita-Fachkräften aus unter Beachtung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen¹.

Durch die gemeinsamen Dialoge lernen sich die Pädagoginnen und Pädagogen gut kennen und erfahren die Hintergründe der jeweiligen Pädagogik und deren Arbeitsweisen, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Die in der Kita aufgrund von Be-

¹ Kommentierung durch das IFP: Der kindbezogene Austausch kann sich nur auf Beobachtungen in der aktuellen Situation und auf deren gemeinsame Interpretation beziehen. Ihr reichhaltiges Hintergrundwissen über ein Kind dürfen Kitafachkräfte in solchen Austauschsituationen – ohne elterliche Einwilligung bzw. ohne vorherige Abstimmung mit den Eltern – nur insoweit einsetzen, als es situativ passt und der Blick wertschätzend und auf die Stärken des Kindes gerichtet ist. Mit Einwilligung der Eltern besteht darüber hinaus die Möglichkeit der gemeinsamen Beobachtung und Dokumentation anhand der Beobachtungsbögen, die in bayerischen Kindertageseinrichtungen verpflichtend zum Einsatz kommen (z.B. Sismik/Seldak; Perik bzw. Kompik).

obachtungen und Gesprächen gemachten Erfahrungen und gewonnenen Eindrücke der Lehrkräfte erleichtern das Einschulungsverfahren in der Schule. Zugleich können bereits im Vorfeld die Einschulungsgespräche der Kita mit den Eltern unter Einbeziehung der Lehrkraft geführt werden. Auf diese Weise können das Kind und die Eltern im Übergangsprozess gezielter begleitet werden und passgenau Unterstützung erhalten.

Die Schule und die Kindergärten haben einen gemeinsamen Elternabend für die Eltern der künftigen Schulkinder veranstaltet. Seit dem Schuljahr 2012/2013 hat sich bewährt, dass die Veranstaltung in der Schule für alle Kita-Eltern stattfindet. Alle Eltern können sich bei dieser Gelegenheit kitaübergreifend begegnen. Die Eltern erleben die Kindertageseinrichtungen und die Schulen als Gesamtteam und erfahren authentisch die Inhalte des gemeinsamen Konzeptes.

Zum Schulbeginn im September begleiten die Kita-Fachkräfte die Erstklässler in die Schule und nehmen dort am Unterricht teil. Weitere wöchentliche Besuche im Unterricht des ersten Schulhalbjahres folgen. So erhalten auch die Kita-Fachkräfte die Chance, einen tieferen Einblick in die Schule zu gewinnen und können diese Pädagogik kennen lernen. Bei den Kindern zeigt sich eine verstärkte Motivation. Sie zeigen und erzählen der Kita-Fachkraft sehr gerne, was sie in der Schule bereits Neues gelernt haben.

Neben den gegenseitigen Hospitationen der Pädagoginnen und Pädagogen gibt es für die Kinder einen Schnuppertag. Die Kinder neh-

men mit ihren Kita-Fachkräften an Fächern wie Sport, Deutsch, Mathematik, Musik und Kunst teil und besuchen auch freie Angebotsformen. Darüber hinaus haben sich die Kindergarten- und Grundschul Kinder gegenseitig zu Vorführungen (Musiktheater) und zum Vorlesen eingeladen. Die Kindergartenkinder besuchten mit den Schulkindern die Schulbücherei und konnten dort auch bereits Bücher ausleihen. Durch die stärkere Vernetzung haben sich mehrere Einrichtungen für die Durchführung gemeinsamer Feste entschieden.

Ein exemplarisches Beispiel für die konkrete Umsetzung des Projektes:

Am Standort Ehrenbürg/Mittelehrenbach haben sich die Grundschule Ehrenbürg mit dem St. Jakobus „Haus für Kinder“ (Leutenbach) und der Kindertagesstätte Kunreuth zu einem Bildungsnetzwerk zusammengeschlossen. Seit dem Schuljahr 2009/2010 nehmen die Einrichtungen am Projekt „MiniKiDZ“ teil. Zentrales Ziel des „MiniKiDZ“-Projektes ist eine intensivierete Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtung und Schule. So können anschlussfähige Bildungsprozesse hergestellt werden. Die individuelle Schwerpunktsetzung der beteiligten Institutionen liegt im gegenseitigen voneinander Lernen der Pädagoginnen und Pädagogen, um optimale Bedingungen für anschlussfähige Bildungsprozesse zu gestalten und wichtige Voraussetzungen für gelingende Übergänge zu schaffen. Dabei steht die gemeinsame Begleitung der Kinder und ihrer Eltern in die Schule im Mittelpunkt.



Damit dies gelingt, treffen sich die Pädagogischen Fach- und Lehrkräfte in der Einrichtung zu gemeinsamen Teamsitzungen. Einen wesentlichen Bestandteil bei diesen Besprechungen nimmt die Reflexion der gemeinsam gestalteten Maßnahmen ein. Hierbei werden die aktuellen Rahmenbedingungen (personell, räumlich, inhaltlich) als Ausgangspunkt für konkrete Zielvereinbarungen besprochen. Darauf aufbauend wird ein realisierbares Standortkonzept ermittelt, das sich an den Bedürfnissen der Familien und des Sozialraums orientiert.

6. Veränderungen in der Praxis

In den Gemeinden, in denen das Projekt umgesetzt wird, ist der Kontakt zwischen Schule und Kindergarten deutlich besser und tiefgreifender geworden. So hat sich durch die intensive Zusammenarbeit zwischen Kita-Fachkräften und Lehrkräften ergeben, dass sich diese bei der Fortbildungsplanung absprechen und gemeinsame Veranstaltungen besuchen. Durch den verstärkten Einbezug hat sich ein intensives Vertrauensverhältnis zwischen den pädagogischen Fach- und Lehrkräften und Eltern entwickelt, das sich insbesondere in der gegenseitigen Wertschätzung zeigt. Probleme und Konflikte, vor allem bei der Einschulung, verringerten sich deutlich und vorhandene Barrieren wurden

durch die intensivere Zusammenarbeit abgebaut. Davon profitierten die Pädagoginnen und Pädagogen, weil nun die pädagogische Arbeit stärker gesehen und wertgeschätzt wird. Durch die gemeinsame Beobachtung der Kinder mit dem anschließenden Austausch über die Kompetenzen des Kindes fließen mehr Informationen im Vergleich zum bisherigen schriftlichen Übergabebogen.

Im Zentrum des Projektes stehen die Kinder. Diese haben ganz besonders profitiert, da sich die Qualität der Arbeit an beiden Bildungsorten und vor allem die Kooperation und Vernetzung verbessert hat. Es entsteht Kontinuität in den Bildungsverläufen, wodurch Vertrauen aufgebaut werden konnte und Trennungsängsten vorgebeugt wurde. Der erste Schultag ist angstfrei, da das Kind und die Eltern bereits seit einem halben Jahr die neue Lehrkraft kennen.

Die Eltern erleben durch das Projekt die beiden Bildungsorte und deren pädagogischen Fach- und Lehrkräfte als gleichwertige Partner, die auf der Basis eines gemeinsamen Bildungsverständnisses gemeinsam ihr Ziel, die Kompetenzen jedes Kindes gezielt zu stärken, erreichen. Dadurch wird auch der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule für die Eltern und Kinder gleichermaßen deutlich erleichtert und viel positiver wahrgenommen. So meldeten die Eltern aus dem Projekt „FORsprung“ zurück, dass sie sich bei der Organisation der Nachmittagsbetreuung für ihr Kind stark unterstützt fühlen. Eine positive Entwicklung war auch, dass das Vertrauen der Eltern in die Bildungseinrichtung stark gewachsen ist. So sind die Eltern offener für gemeinsame Aktivitäten geworden und sind eher bereit, sich von den Einrichtungen beraten zu lassen. Die gelebte

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern bewirkte die positive Veränderung, dass diese nun einen guten Einblick in den Schulalltag haben und gut darüber informiert sind, was sie selbst beitragen können, um ihr Kind gezielt zu unterstützen. Hinzu kommt, dass die beiden Institutionen Kita und Schule stark vernetzt sind, und somit Unterstützungsmaßnahmen gezielt ineinander greifen können und eventuell auftretende Probleme gemeinsam gelöst werden. Insbesondere die gemeinsamen Gespräche zwischen der Kita-Fachkraft, der zukünftigen Lehrkraft und den Eltern schaffen Vertrauen, geben Sicherheit und ein fließender Übergang, auch für die Eltern, wird unterstützt. Die Eltern werden stark einbezogen und können dadurch auch stärker partizipieren.

7. Weiterführung

Das Projekt wurde zuerst im Kleinen erprobt. So haben zu Beginn zwei kleinere Schulen in Kooperation mit einem oder zwei Kindergärten ein Konzept für die Vernetzung erarbeitet und dieses erprobt. Im Folgejahr vergrößerte sich das Projekt und es schloss sich eine städtische Schule mit mehreren Kindertageseinrichtungen zusammen. Es zeigte sich, dass das Konzept sehr positive Auswirkungen auf alle beteiligten Personen zeigt, weshalb es weitergeführt wird.

Durch die Reflexion wurde zudem bewusst, welche zentrale Rolle die Pädagoginnen und Pädagogen in Kita und Schule sowie der Träger und die Eltern spielen. Das Gelingen des Projektes hängt vom Engagement aller ab. Für die Umsetzung haben wir herausgefunden, dass das Konzept jedem Sozialraum und Standort der Einrichtungen angepasst werden muss, um passgenau die Aktivitäten und

Vernetzungsangebote planen und anbieten zu können.

Das Projekt entwickelt sich, an den Bedürfnissen der Kinder und Eltern orientiert, weiter. So ist als nächster Schritt geplant, einen gemeinsamen Medienpool zu erstellen.

Durch das Bildungsfinanzierungsgesetz wurde eine zusätzliche Ausweitung des Projektes möglich. So haben sich im Landkreis inzwischen 11 Grundschulen, das sind mehr als ein Drittel, für die Umsetzung des Projektes entschieden und Stunden beantragt.

Das Projekt setzt personelle Ressourcen in Kindergärten und Grundschulen für gemeinsame Besprechungen, Hospitationen, Aktivitäten und Reflexionen voraus, was eine zentrale Rahmenbedingung für die Weiterführung ist.

8. Einbezogene Bildungsbereiche

In diesem Projekt sind **viele Bildungsbereiche** enthalten, da die gegenseitigen Hospitationen im pädagogischen Alltag integriert stattfinden. Es ist dadurch ein ganzheitlicher Blick auf die Kinder gegeben. Die Bildungsbereiche werden jedoch an dieser Stelle nicht weiter erläutert, da der Schwerpunkt des Projektes auf der Qualifizierung des Personals im Bereich Kooperation und Vernetzung zwischen Kita und Schule liegt.

9. Querschnittsthemen aus den Bayerischen Bildungsleitlinien

Kooperation und Vernetzung in der kommunalen Bildungslandschaft: Der intensive Kontakt zwischen den beiden Professionen und Institutionen Kita und Grundschule unterstützt die Vernetzung der beiden Bildungsorte und führt zu einem vertieften Einblick in die komplexe Bildungslandschaft. Durch die

stärkere Einbindung der Eltern als Experten haben die Pädagoginnen und Pädagogen einen ganzheitlichen Blick auf das Kind. Die Bedeutung der intensiven Vernetzung zwischen Kindertageseinrichtungen und Schule wurde auf dem Weg des Landkreises Forchheim zur Bildungsregion deutlich sichtbar.

Übergänge: Durch die gegenseitigen Hospitationen fand bei allen Fach- und Lehrkräften ein Perspektivenwechsel statt. Insbesondere bislang ungelöste Probleme im Übergang konnten durch die gemeinsame Betrachtung von beiden Seiten reflektiert werden. Herausforderungen des Übergangs konnten nun gemeinsam bewältigt werden.

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern: Ziel sollte sein, aus den drei „Übergangspartnern“ Kita-Fachkraft, Lehrkraft und Kind ein so genanntes „Übergangsquartett“ bestehend aus der pädagogischen Fachkraft, der Grundschullehrkraft, den Eltern und dem Kind zu entwickeln. Der enge Kontakt zwischen allen vier Beteiligten sorgt für gute Voraussetzungen, einen gelingenden Übergang begleiten zu können.

Partizipation: Basis für eine produktive und wechselseitige Zusammenarbeit ist ein Dialog auf Augenhöhe. Das Projekt hat eine partnerschaftliche Zusammenarbeit von Fach- und Lehrkräften aus Kindertageseinrichtungen und Grundschulen bewirkt. Die gleichberechtigte Zusammenarbeit von Fach- und Lehrkräften führt zu einer gleichen Wertschätzung beider Bildungseinrichtungen und pädagogischen Berufe. Auf dieser Grundlage können in Besprechungen partizipative Abstimmungsprozesse stattfinden.

Das Projekt verstärkt die Kooperation mit den Eltern als Bildungs- und Erziehungs-

partner. Die starke Einbeziehung der Eltern wirkt sich positiv auf die Stärkung der Elternverantwortung aus. Durch die regelmäßigen Dialoge, Möglichkeiten zur Mitbestimmung sowie durch den Einbezug der Beobachtungen und Erfahrungen von allen beteiligten Personen können sich Eltern als aktive Mitgestalter wahrnehmen.

Die Kinder lernen ihre zukünftige Lehrkraft zunächst in ihrem vertrauten Setting, der Kindertageseinrichtung, kennen. Diese erste Kontaktaufnahme verläuft spielerisch in den Alltag integriert und mit allen anderen Kindern gemeinsam. Sie können sich kennen lernen und im Freispiel zusammen Zeit verbringen. Die Kinder überlegen mit der Grundschullehrkraft, was sie gemeinsam tun. Das bedeutet ein hohes Maß an Beteiligung am eigenen Bildungsprozess für jedes einzelne Kind.

Qualitätsentwicklung: Zum Projekt gehört die ständige Reflexion des Erlebten und Gelernten. Dabei sind auch immer die Rahmenbedingungen und ihre Verbesserung im Auge zu behalten. Zur Evaluation des Projektes wurden Eltern durch das IFP befragt.

10. Quelle

Veröffentlichung zu diesem Thema in „Schule & wir“ 2/2013, S. 24-26. Online Zugriff unter:

<http://www.km.bayern.de/epaper/SUW%202013-I/index.html> zuletzt geprüft am

03.11.2014

3. Gebundene Ganztagsklasse in Kooperation Grundschule/Hort (Vaterstettener Modell)

Einreichende Einrichtungen: AWO Kreisverband Ebersberg e.V. / Grundschule Vaterstetten an der Glückstraße

Autorinnen: Gabriele Pfanzelt, Manuela Strobl und Agnes Koska

1. Schwerpunktthemen

- Kommunale Bildungslandschaften – Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Bildungsorte vor Ort
- Inklusion – Pädagogik der Vielfalt

2. Zielgruppe

- Grundschulkindern der Jahrgangsstufen 1 – 4
- Familien mit ganztägigem Betreuungsbedarf und benötigter Ferienbetreuung
- Eltern, die sich für dieses Schulkonzept interessieren
- Die Schule begrüßt Vielfalt: Jedes Kind und seine Familie ist willkommen.

3. Weitere beteiligte Institutionen und Personen

Bei der Konzeptentwicklung des „Vaterstettener Modells“ waren Gemeindevertreter, Leitungen und Träger der verschiedenen Kindertageseinrichtungen sowie Schulleitungen aus allen Grundschulen vor Ort beteiligt. Seit der Umsetzung des „Vaterstettener Modells“ kooperiert die gebundene Ganztagsklasse je nach Bedarf und Gelegenheit mit

einer Vielzahl von Experten und anderen Bildungsorten im Sozialraum.

Ausgangspunkt jeglicher Kooperation ist der situationsorientierte Ansatz, d.h. Experten und Exkursionen fügen sich in das jeweils vorherrschende Bildungsgeschehen und Interesse der Klasse mit ein. Beispiele dafür sind, dass Schülerinnen und Schüler der angrenzenden Mittelschule Patenschaften für die Grundschulkindern übernehmen, sich Eltern als

Lesepaten engagieren oder externe Fachleute den Unterricht lebensnah bereichern. So kommt beispielsweise ein Chorleiter regelmäßig zu Besuch und regionale Vereine sind Kooperationspartner. Durch wiederkehrende Exkursionen in die Bibliothek, in Museen, Geschäfte, Wälder usw. gehören auch diese Bildungsorte zum Kooperationsnetzwerk.

4. Rahmenbedingungen für das Gelingen

Die intensive Zusammenarbeit zwischen den Professionen (Hortfachkräfte und Lehrkräfte) ist die Grundlage für ein funktionierendes Miteinander. Eine Klasse ist idealerweise mit zwei Lehrkräften und zwei Hortfachkräften versorgt. Die Begegnung beider Professionen auf Augenhöhe ist die Basis für eine gelin-

gende Arbeit, in der das Kind im Mittelpunkt steht.

Daher gilt:

- Die Leitungen der kooperierenden Einrichtungen brauchen regelmäßige, verbindliche Absprachen über pädagogische Angebote und Maßnahmen. Grundlage ist dabei eine gemeinsame quantitative und qualitative Einschätzung des Bedarfs.
- Die kooperierenden Einrichtungen erarbeiten pädagogische Ziele, Aufgaben und Angebote für die Schülerinnen und Schüler.
- Die Kommunikationsstrukturen sind festgelegt und werden gleichzeitig stetig weiterentwickelt. So ist beispielsweise das pädagogische Hort-Team möglichst bei Lehrkräftekonferenzen oder Dienstbesprechungen mit eingebunden. Jedes Klassentandem verfügt über eine fixe Zeit (möglichst 2 Schulstunden pro Woche) für gemeinsame Planungen und Besprechungen.
- Kooperationen werden auf der Grundlage verbindlicher Vereinbarungen geschlossen. Sie sind längerfristig angelegt - beispielsweise für ein Schuljahr -, transparent und entwicklungsorientiert.
- Die Dienst- und Fachaufsicht für die eingesetzten Pädagoginnen und Pädagogen verbleibt bei dem jeweiligen Träger, der die Pädagogin bzw. den Pädagogen eingestellt hat.

In der gebundenen Ganztagsgrundschule werden zusätzliche Räume benötigt. Da die Schülerinnen und Schüler einen Großteil des Tages in der Schule verbringen, wird diese zu einem zentralen Lebensraum. Deshalb ist es von hoher Bedeutung, dass der Bildungsort insbesondere auch die Bedürfnisse der Kin-

der nach Spiel und Bewegung stillen kann und diese Bedürfnisse ausgelebt werden können. Zudem ist es wichtig, dass in den Räumen stressfreies Lernen möglich ist und auch eine gezielte Einzelförderung und Rückzugsmöglichkeiten angeboten werden.

Jede Klasse hat daher einen eigenen Gruppenraum, der während des Unterrichts für Kleingruppen- und Differenzierungsarbeiten genutzt wird und nach Unterrichtsende als Hort- und persönlicher Rückzugsraum zur Verfügung steht.

Die Klassenzimmer für den Unterricht entsprechen denen der Regelklassen. Für die zusätzlichen Intensivierungsstunden werden die Hortgruppenräume oder einer der vorhandenen Differenzierungsräume der Schule genutzt.



Die Mensa ist ein zentraler Raum für Begegnungen aller Kinder. Beim gemeinsamen Essen werden die Klassengemeinschaften gestärkt. Es ist Zeit für Gespräche am Tisch und Umgangsformen werden in der Gruppe vereinbart und gelernt.

Um draußen „toben und spielen“ zu können, gibt es neben dem Pausenhof auch einen Rasenplatz, der nicht nur zum Fußballspielen anregt. Diese Flächen haben eine naturnahe Gestaltung und setzen damit das Grundkon-

zept einer anregenden Lernumgebung auch auf den Freiflächen fort. Hier wird das Bildungs- und Erziehungsziel der Achtung vor der Natur erfahren und erlebt. Außerdem finden wichtige Begegnungen mit den anderen Schülerinnen und Schülern statt.

Das Modell ist eine Mischung aus gebundener Ganztagschule nach dem Konzept des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst (BayEUG) und einem Hort nach den Vorgaben des Bayerischen Kinderbildungs- und Betreuungsgesetzes (BayKiBiG).

Es sind also sowohl die in der Ganztagschule vorgesehenen 12 zusätzlichen Lehrkräftenwochenstunden wie auch Bildung und Betreuung durch pädagogische Hortfachkräfte vorgesehen.

Die Finanzierung des „Vaterstettener Modells“ erfolgt ausschließlich nach den Vorgaben des BayKiBiG unter der Maßgabe des Art. 29 (Experimentierklausel). Dabei wird der monetäre Gegenwert der 12 Lehrkräftenwochenstunden beim staatlichen Anteil der kindbezogenen Förderung nach BayKiBiG für den nachmittäglichen Hort berücksichtigt, d.h., er wird abgezogen. Im Gegenzug verzichtet die Regierung auf die kommunale Beteiligung an der Organisation des Ganztagsangebotes in Höhe von 5000,- €.

Kosten der Ganztagsklasse:

- Personalkosten für die Kita-Fachkräfte während der Unterrichtseinheiten und der anschließenden hortähnlichen Bildung, Erziehung und Betreuung
- Kosten der erstmaligen Ausstattung (z.B. für Gruppenräume, Spielgeräte, Büroausstattung)
- Kosten des Mittagstisches

Einnahmen der Ganztagsklasse:

- Staatlicher und kommunaler Anteil der kindbezogenen Förderung nach BayKiBiG, welcher während der Unterrichtszeit ab 12:15 - 17:30 Uhr und in den Ferienzeiten von 7:30 – 17:30 Uhr gewährt wird.
- Elternbeiträge für zusätzliche Stundenbuchungen ab 15:30 Uhr während der Schulzeit und der entsprechenden Tagesbuchungen während der Ferienzeiten. Die Unterrichtszeit ist vollständig frei von Elterngebühren.

Wirtschaftlichkeit der Ganztagsklasse:

Das „Vaterstettener Modell“ trägt sich bei einer hohen Buchungsauslastung der Rand- und Ferienzeiten, d.h., wenn mindestens 90 % der Familien den Bedarf der längstmöglichen Betreuungszeit haben. Gerade in den ersten Entwicklungsjahren konnten diese hohen Buchungswerte noch nicht erreicht werden, jedoch ist zu beobachten, dass die Buchungszeiten mit jeder neu hinzukommenden Klasse zunehmen, so dass sich bereits jetzt eine finanzielle Stabilität abzeichnet. Nach Möglichkeit erhalten die Familien mit entsprechendem Buchungsbedarf vorrangig einen Platz in der Ganztagsklasse. Die Gemeinde Vaterstetten hat zugesichert, die (noch) entstehenden Defizite zu übernehmen.

5. Verlauf des Praxisbeispiels

Nach den guten Erfahrungen mit dem gebundenen Ganztagskonzept in der Mittelschule war es der Gemeinde Vaterstetten ein Anliegen, auch im Grundschulbereich eine Ganztagsklasse anbieten zu können. Daher initiierte die Gemeinde einen Arbeitskreis mit Vertreterinnen und Vertretern von Gemeinde, Schulen und Kindertageseinrichtungen. Ziel dieses Arbeitskreises war es, ein

passendes Konzept zu entwickeln, das einen qualitativ hochwertigen Unterricht sichert, der den Bedürfnissen der Kinder entspricht, den Anschluss der Bildungsorte ermöglicht und interne Ressourcen von Fachkräften bündelt.

Für das Gelingen der Konzeptumsetzung war entscheidend, dass die betroffenen Institutionen bei der Erarbeitung mit einbezogen wurden und das „Vaterstettener Modell“ dadurch von allen beteiligten Einrichtungen mitgetragen wird. Gemeinsam wurde ein ganzheitliches Konzept für Bildung, Erziehung und Betreuung entwickelt, welches weit über die gesetzlichen Vorgaben einer Ganztagsklasse hinausgeht. Grundgedanke des Konzeptes ist, die Schülerinnen und Schüler den ganzen Tag in die Hände weniger Bezugspersonen zu geben und durch die Zusammenarbeit von Lehrkräften und Kita-Fachkräften beide Professionen auf ideale Weise für die Bildungsbegleitung der Schülerinnen und Schüler zu nutzen.

Das „Vaterstettener Modell“ vereint sowohl die Vorgaben des Ganztagskonzeptes des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst als auch die Gedanken des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans und die von beiden Ministerien verfassten Bayerischen Bildungsleitlinien.

Das „Vaterstettener Modell“ komplettiert das Unterrichtsangebot aus dem Ganztags mit einem zusätzlichen pädagogischen Angebot durch den Einsatz von Hortfachkräften, die die Schwerpunkte der Hortpädagogik, wie die Vertiefung von Schlüsselkompetenzen und die Berücksichtigung weiterer wichtiger Bildungs- und Erziehungsaspekte,

stärker in den Tagesablauf eines sonst reinen Ganztagskonzeptes verankern.

Das Konzept des „Vaterstettener Modells“ wurde mit dem Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst und dem Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration abgestimmt und an deren Vorgaben angepasst. Zeitgleich wurde der Bedarf an Ganztagsplätzen mit anschließender Hortbetreuung in den Kindertageseinrichtungen abgefragt.



Für die pädagogische Umsetzung wurden im Verlauf des Projektes **Prinzipien für das „Vaterstettener Modell“ entwickelt:**

- ganztägige Bildung und Betreuung durch die Verbindung von Unterricht und Hort
- individuelle Lernpläne für jedes Kind (Wochenarbeitspläne)
- Auflösen der 45-Minuten-Unterrichtseinheiten
- gemeinsame Unterrichtsgestaltung im Tandem, das aus zwei Lehrkräften und zwei Kita-Fachkräften besteht
- vermehrte Werkstattarbeit
- Projektarbeit und ganzheitliche Bildung
- Öffnung nach außen und Vernetzung mit Experten des Sozialraums
- Mitgestaltung beim Mittagstisch
- Unterrichtsergänzung durch individuelle Stärkung der Kompetenzen

- Planung und Durchführung von Freizeitaktivitäten in den Ferien
- Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern (regelmäßige Entwicklungsgespräche mit Lehrkräften und Hortfachkräften).

6. Veränderungen in der Praxis

Durch das „Vaterstettener Modell“ liegt nun die Verantwortung für die Bildung des Kindes gleichermaßen bei Lehrkräften und Hortfachkräften. In der Praxis bedeutet dies, dass die Klasse gemeinsam von einem Tandem aus zwei Lehrkräften und zwei Hortfachkräften geführt wird. Die Verantwortung für Unterricht, Bildung und Erziehung tragen alle Pädagoginnen und Pädagogen gemeinsam. Dabei sind die Lehrkräfte und Hortfachkräfte gleichberechtigt und begegnen sich auf Augenhöhe. Die Stärkung der Fach- und Sozialkompetenz kann nicht eindeutig einem der beiden Partner zugewiesen werden. Die zunächst geplante Einbindung der Hortfachkräfte am frühen Vormittag in den Unterricht erwies sich in der Praxis als nicht praktikabel, da bei einer Teilnahme an frühen Projektstunden die wöchentliche Arbeitszeit der Pädagoginnen und Pädagogen erheblich überschritten wurde. Im zweiten Schuljahr wurde daher die Unterrichtsteilnahme auf den späten Vormittag (frühestens ab der dritten Stunde) und vor allem auf den Nachmittag gelegt.

Die Lehr- und Fachkräfte entwickeln kontinuierlich die Konzeption der Ganztagsklasse (GTK) weiter. Teamsitzungen und jährliche Teamtage werden dafür genutzt.

Basiseinführungen für neue Teammitglieder der Ganztagsklassen werden eingesetzt, um die notwendigen Fachkompetenzen zu ent-

wickeln. Inhalte sind beispielsweise der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan, der Grundschullehrplan, das Bild vom Kind, Beobachtung und Dokumentationen, Partizipation und Ko-Konstruktion.

Im Konzept der Ganztagsklasse sind **keine Hausaufgaben im herkömmlichen Sinne** vorgesehen. Schulunterlagen können dadurch im Klassenzimmer bleiben, was jedoch für Eltern wenig Einblick in die Inhalte des Unterrichts bietet. Um für Eltern Transparenz zu schaffen, wurde ein sogenanntes „Blitzlicht“ entwickelt, welches wöchentlich an die Eltern ausgegeben wird und einen Kurzüberblick über die Bildungsziele der Woche gibt. Das pädagogische Personal führt mit allen Eltern, welche zusätzliche Betreuungsstunden gebucht haben, regelmäßige Entwicklungsgespräche. Damit sie auch die Eltern ohne Zusatzbuchungen erreichen, nehmen sie bei diesen Kindern an den Lehrkräfte-Eltern-Gesprächen teil.

Auch strukturell gab es mehrere Veränderungen. Das pädagogische Hortpersonal hat zusätzliche **Verfügungszeit** erhalten, um gezielt im Unterricht Beobachtungen und Dokumentationen durchzuführen.

Die im ersten Jahr auf eine wöchentliche Besprechungsstunde begrenzte **Lehr- und Hortfachkräfte-Tandem-Besprechung** hat sich als zu knapp erwiesen. Es wird nun versucht, mindestens eine Doppelstunde pro Woche und Klasse anzusetzen.

Positive Veränderung wurde insbesondere im pädagogischen Alltag durch den Zuwachs von jährlich einer Klasse möglich. So lässt sich die Altershomogenität phasenweise auflösen und es kann in **altersgemischten Gruppen** gearbeitet werden. Geplant ist,

dass das pädagogische Personal klassenübergreifende Wahlfächer anbietet mit Themen wie beispielsweise Entspannung, kooperative Spiele oder Schülerzeitung.

Ein weiterer wichtiger Projektbaustein in Bezug auf Partizipation war die Einführung der **Kinderkonferenz** (KiKo) durch die Hortfachkräfte. Für diese steht eine Doppelstunde pro Woche und Klasse zur Verfügung. Die Kinder können in diesem Rahmen ihre persönlichen Themen ansprechen und bekommen Gelegenheit, Entscheidungen über Aktuelles, Feste, Projekte und vieles mehr mitzugestalten und mitzudiskutieren. Die Leitung der KiKo übernimmt nach einer Einführungsphase jeweils ein Kind aus der Klasse. Das Protokoll wird von den Kindern geführt. Ebenso liegt die Wahl der zu besprechenden Themen bei den Kindern.

7. Weiterführung

Im Schuljahr 2011/12 konnte eine 1. Klasse als Ganztagsklasse gebildet werden. Diese Klasse wurde seitdem fortgeführt und jedes Schuljahr wird eine weitere 1. Ganztagsklasse gebildet, sodass zukünftig ein ganzer Grundschulzug im Ganztage geführt wird.

8. Einbezogene Bildungsbereiche

Die pädagogische Grundlage bilden die Inhalte des Lehrplan PLUS, der Bayerischen Bildungsleitlinien und des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans. Die genannten Bildungsbereiche sind im „Vaterstetter Modell“ somit grundsätzlich Bestandteile des pädagogischen Alltags.

Insbesondere durch die Projekt- und Intensivierungsstunden werden Inhalte aus dem grundlegenden Unterricht ganzheitlich auf-

bereitet und mit allen Sinnen erlebbar gemacht. Mit **zusätzlichen musischen, künstlerisch-kreativen, sportlichen Angeboten** sowie Exkursionen in die Natur, in den Supermarkt usw. bekommen beispielsweise **mathematische Themen oder Elemente aus dem Heimat- und Sachkundeunterricht** einen realen Bezug zur Lebenswelt der Kinder. Dadurch werden die unterrichtlichen Themenstellungen lebendig und interessant. Die Kinder erhalten einen lebenspraktischen Bezug und können Sinnzusammenhänge herstellen. **Nachhaltige Bildung** wird somit ermöglicht und durch das ganzheitliche Lernen mit Freude steht das Wissen für weiteres Anschlusslernen und die Entwicklung neuer Querverbindungen zur Verfügung.

Durch die Kinderkonferenz wird **Demokratie und Partizipation** gelebt. Ein positiver Effekt daraus ist, dass die Klassengemeinschaft gestärkt wird und die Kinder das Zuhören und Sprechen vor der Klasse üben. Die Kinder lernen einen respektvollen Umgang miteinander und die demokratischen Strukturen kennen. Grundlegend sind hier die **Kommunikationskompetenzen** und das Einhalten von Gesprächsregeln.



Im ganztägigen Miteinander liegt per se ein Schwerpunkt auf dem **gelingenden Zusam-**

menleben. Die gegenseitige Unterstützung, das Akzeptieren Anderer, aber auch Alltagskompetenzen werden in vielen Situationen erlernt und eingeübt. Gemeinsame Zeiten des Arbeitens, Essens und Spielens stehen hierfür als Erfahrungsräume zur Verfügung.

Die Wochenplanarbeit nimmt einen wichtigen Stellenwert in puncto eigenständiges Handeln ein. Kinder arbeiten hier selbstständig oder mit einem Partner an Aufgaben, welche im Vorfeld im grundlegenden Unterricht Thema waren. Für diese Arbeit stehen im Laufe der Woche Arbeitsstunden zur Verfügung, welche von den Kindern eingeteilt werden. Es steht ihnen ebenso frei, in welcher Reihenfolge die Aufgaben gelöst werden. Zusätzlich steht ihnen vor allem in diesen Stunden ein reichhaltiges (Montessori-)Material zur Verfügung. Für besonders „schnelle“ Kinder werden je nach Interessenlage der Kinder zusätzliche Aufgaben entwickelt, welche von den Kindern **ko-konstruktiv** in Kleingruppen und ggf. mit den Hortfachkräften erarbeitet werden.

Der rhythmisierte Tagesablauf wird dem Bedürfnis zwischen Spannung und Entspannung gerecht. Entspannungseinheiten mit Meditationen und Geschichten finden sich ebenso wieder wie die regelmäßige Möglichkeit, sich auf dem Pausenhof, beim Schwimmen oder Turnen auszutoben.

Emotionalität, soziale Beziehungen und gelingendes Zusammenleben stärken: Durch regelmäßige Kooperationstreffen für Fachkräfte aus Kindertageseinrichtungen und Lehrkräfte der Grundschulen, die auch gegenseitige Besuche beinhalten und gemeinsamen Erfahrungsaustausch ermöglichen, werden intensive und vertrauensvolle Kooperationsbeziehungen aufgebaut, die für

die Kinder eine **gelingende Übergangsgestaltung** befördern.

9. Querschnittsthemen aus den Bayerischen Bildungsleitlinien

Da die Hortfachkräfte und Lehrkräfte gemeinsam die Gestaltung der Themen und Aufgabenstellungen planen und zeitweise zusammen im Unterricht sind, können zusätzliche Projekte in Kleingruppen durchgeführt werden. Bei der Arbeit mit einzelnen Kindern oder in Kleingruppen stehen die **Partizipation** der Kinder und das entdeckende Lernen im Vordergrund. Beim gemeinsamen Forschen und Entdecken können Kinder aktiv ihre Bildungsprozesse mitgestalten. Dabei können die Themen über den eigenen Arbeitsplatz hinausgehen, indem beispielsweise Exkursionen zu Experten unternommen werden. Durch diese ganzheitliche Erarbeitung findet **nachhaltige Bildung** statt. In **Ko-Konstruktion** mit dem pädagogischen Personal entwickeln die Kinder Ideen, wie sie ihr Thema „durchleuchten“ können. So ergeben sich daraus beispielsweise Telefonate mit Experten oder die Kinder sprechen diese in der Schule bzw. auf der Straße an, recherchieren im Internet, besuchen passende Institutionen und vieles mehr. Die Kinder lernen, wie man lernt. Sie bekommen die Möglichkeit, ihren Fragen und Themen aktiv auf den Grund zu gehen und erfahren, dass Lernen Spaß macht. Kinder sind grundsätzlich neugierig und wollen Neues aktiv forschend entdecken und lernen. Hauptaufgabe des pädagogischen Personals ist es, Zeiträume zu schaffen, um diese individuellen Lernwege zuzulassen und zu begleiten.

Beobachtung und Dokumentation gehört zu den Aufgaben der Lehrkräfte und der Hort-

fachkräfte. Sie sind die Grundlage für die Planung der pädagogischen Arbeit auch im Hinblick auf die quantitative und qualitative Ausgestaltung von Differenzierungsangeboten. Die Zusammenführung der unterschiedlichen Blickrichtungen beider Professionen schafft ein erweitertes Bild über die Persönlichkeit des Kindes. Durch den ganzheitlichen Blick kann das Kind gezielt in seinen Kompetenzen gestärkt werden.

Die Professionen beider Berufe ergänzen sich, um für die Schülerinnen und Schüler den ganzen Tag zu gestalten. Für die Erstklasskinder kann der **Übergang** in die Schule durch die Hortfachkräfte noch sanfter gestaltet werden. Durch die Möglichkeit, Hortzeiten bei der Schule zu buchen, entfällt ein zusätzlicher Übergang zu einem separaten Hort.

Inklusion heißt, dass für alle Kinder das Recht auf Bildung besteht und in dem Hort und der Grundschule dadurch Chancengerechtigkeit entsteht. Aufgrund der zeitlich und personell erhöhten Ressourcen, eignet sich das „Vaterstetterer Modell“ für **inklusive Beschulung**, flexible Eingangsklassen und jahrgangskombinierte Klassen besonders gut. Bislang kam es jedoch noch zu keiner inklusiven Beschulung oder einem der anderen genannten Organisationsformen.

In den Einrichtungen wird ein weites Verständnis von Inklusion gelebt. Das bedeutet, dass auf die verschiedenen Familienkulturen und Lebensbiographien achtsam und wertschätzend eingegangen wird. Vielfalt wird willkommen geheißen und die Voraussetzung dafür ist ein intensiver Dialog mit den Eltern. Unterschiedliche Kulturen werden thematisiert und als Bereicherung aufgegriffen. Unterschiedliche Lernvoraussetzungen

werden durch das gemeinsame Lernen in heterogenen Kleingruppen ausgeglichen. Eine notwendige zusätzliche Förderung kann unmittelbar umgesetzt werden. Dies erfolgt unter Einbeziehung der Lebenswelten der Kinder und unter Berücksichtigung der individuellen Kompetenzen und Entwicklungsverläufe. Diesen Part prägen maßgeblich die Pädagoginnen und Pädagogen durch den spezifischen Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag.

Seitens des Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst wurden für Ganztagschulen **Qualitätskriterien** festgelegt. Ganztagschulen müssen entsprechende Qualitätsberichte erstellen. Das Bestreben, das Angebot unter Qualitätsaspekten weiterzuentwickeln, gehört zu unserem Selbstverständnis.

Der Dialog auf Augenhöhe zum Wohle des Kindes ist wichtigster Bestandteil der **Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern**. Die Eltern werden als die Experten für ihr Kind wahr- und ernstgenommen. Ein reger Austausch und eine respektvolle Diskussion zwischen Hortfachkräften, Lehrkräften und Eltern finden statt. Eltern nehmen an regelmäßig stattfindenden Elternabenden teil. Außerdem unterstützen Themenabende die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern.

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft wird gelebt, indem Eltern das Maß ihrer Teilnahme an Bildungsaktivitäten mitbestimmen. Eingebrautes Engagement, welches sie bereit bzw. aufgrund ihrer Berufstätigkeit in der Lage sind zu investieren, wird wertgeschätzt. Durch eine positive Einbindung und das „Öffnen der Schultüren“ für die Eltern ist ein sehr hohes und erfreuliches Maß an En-

gagement zu beobachten. Die Eltern werden in allen wesentlichen Angelegenheiten, wie zum Beispiel dem projektbezogenen Angebot durch Externe oder der Planung und Gestaltung von Informationsveranstaltungen in geeigneter Form beteiligt. Kinder tragen zwar in der Regel nicht ihre Schultasche mit nach Hause, aber idealerweise eine Fülle von positiven Lernerfahrungen und teilweise noch ungeklärte Fragen, die dann mit den Eltern diskutiert und vertieft werden können.

Eine effiziente und erfolgreiche Arbeit für die Kinder gelingt nur im Dialog auf Augenhöhe. Und das gilt für alle Beteiligten

4. Kooperation Waldkindergarten und Tagespflege

Einreichende Einrichtungen: Waldkinder-Regensburg, Qualifizierte Tagespflege, Landratsamt Regensburg, VHS Regensburger Land e.V., Tagesmutter Frau Sikkes, Gaby Vetter-Löffert von Natur-Zeit

Autorin: Anke Wolfram

1. Schwerpunktthemen

- Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)
- Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern
- Kommunale Bildungslandschaften – Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Bildungsorte vor Ort

2. Zielgruppe

- Kinder von 1 bis 6 Jahren
- Eltern
- Tagespflegepersonen in der Qualifizierung

3. Weitere beteiligte Institutionen und Personen

Die Volkshochschule des Landkreises Regensburg, das Landratsamt Regensburg sowie eine Mitarbeiterin von Natur-Zeit.

4. Rahmenbedingungen für das Gelingen

Der zentrale Faktor für das Gelingen ist das persönliche Engagement sowie die Offenheit der pädagogischen Fachkräfte der Kindertageseinrichtungen und der Tagespflegepersonen. Finanzielle Mittel werden lediglich für

das externe Angebot von Natur-Zeit benötigt. In diesem Praxisbeispiel wurden die Referentenkosten von der VHS übernommen. Das gesamte Praxisbeispiel findet in den pädagogischen Alltag integriert statt.

5. Verlauf des Praxisbeispiels

Das Landratsamt und die Volkshochschule fragten im Jahr 2010 beim Waldkindergarten Regensburg an, ob ein praxisnahes Fortbildungsangebot für Tagespflegepersonen angeboten werden kann. So fanden für Tagespflegepersonen bereits zweimal Tagesfortbildungen als wählbarer Aufbaukurs zur Naturraumpädagogik statt.

Bereits zwei Jahre später wurden die Inhalte in die Qualifizierung zur Tagespflegeperson übernommen und fest implementiert. Künftige Tagesmütter erhalten im Rahmen ihrer Qualifikation zur Tagespflegeperson einen Vortrag, der Einblicke in die pädagogische Arbeit in der Natur gibt und inhaltlich auf das Konzept „Waldkindergarten“ verweist. Anschließend hospitieren die Tagespflegepersonen einen Tag im Waldkindergarten, um ihr theoretisches Wissen mit praktischen Erfahrungen zu festigen. Zentrales Ziel ist es, dem Arbeitsfeld Tagespflege aufzuzeigen,

welche Umsetzungsmöglichkeiten es für den Aufenthalt mit Kindern in der Natur gibt.

Ausgehend von dem Interesse einer Mutter, die sich zur Tagespflegerperson weiterbildete, entstand die Idee einer Waldspielgruppe. Es sollte ein gezieltes Angebot für Kinder unter drei Jahren und deren Eltern geschaffen werden. Nach einer gemeinsamen Besprechung zwischen der Tagesmutter und der Kindergartenleitung wurde ein Koopera-



tionskonzept entwickelt. Alle zwei Wochen besucht nun die Waldspielgruppe, die von der Tagesmutter geleitet wird, den Waldkindergarten. Die Waldspielgruppe nutzt das Gelände sowie die Räumlichkeiten des Waldkindergartens und einen Teil der Zeit können die Kinder der Waldspielgruppe mit den „Waldkindern“ die Naturräume gemeinsam entdecken und erforschen.

Interessierte Familien für den Waldkindergarten erhalten durch die offene Waldspielgruppe der Tagespflegerperson einfachen Zugang zur Natur und dem Waldkindergarten.

Um auf die Interessen der Eltern einzugehen, fand im April 2013 ein „Tag des offenen Waldes“ statt. An diesem Tag waren alle Spielgruppenmitglieder eingeladen, an naturpädagogischen Aktivitäten teilzunehmen. Dieses Angebot für Eltern mit ihren Kindern

wurde von einer Mitarbeiterin von Natur-Zeit gestaltet.

6. Veränderungen in der Praxis

Die hospitierenden Tagespflegerpersonen sind meist beeindruckt vom Waldkindergarten und entwickeln durch die vielfältigen Anregungen eigene Ideen, wie sie mit den Tagespflegekindern Aufenthalte in der Natur gestalten oder auch fest integrieren können.

Durch die Kooperation zwischen Kindergarten und Tagespflege entstand ein intensiver Austausch zwischen den Fachkräften des Waldkindergartens, den Tagespflegerpersonen und den Eltern der Kinder im Sozialraum.

Die Waldspielgruppe erwies sich als optimale Möglichkeit, dass die Kinder und Eltern mit dem Waldkindergarten vertraut werden und so die Eingewöhnungszeit bei einem späteren Waldkindergartenbesuch durch die bereits aufgebauten Beziehungen sehr gut gelingt. Die Kinder kennen bereits die Kinder und Kita-Fachkräfte des Waldkindergartens und sind mit den Natur-Räumen vertraut.

Die Kindergartenkinder freuen sich sehr über die Besuche der jüngeren Kinder aus der Waldspielgruppe. Sie spielen mit den „Kleinen“, zeigen diesen stolz das weitläufige Gelände und kümmern sich gerne um sie.

Es werden inzwischen auch die Familien der Waldspielgruppe zu Veranstaltungen des Waldkindergartens eingeladen sind und so ist auch bei Festen und besonderen Aktivitäten ein offener Austausch möglich.

7. Weiterführung

Die Waldspielgruppe wird weitergeführt und bleibt fester Bestandteil. Die Vernetzung zu den Eltern und Tagespflegerpersonen soll

weiter ausgebaut werden. So können künftig durch die enge Kooperation auch mögliche Betreuungslücken am Nachmittag durch Tagespflegepersonen abgedeckt werden.

Die Hospitationen für die Tagespflegepersonen werden weiterhin angeboten, ebenso wie die Fortbildungseinheiten.



8. Einbezogene Bildungsbereiche

Im Waldkindergarten lernen die Kinder ganzheitlich mit allen Sinnen ihre Lebensumwelt kennen. **Im pädagogischen Alltag sind deshalb stets alle Bildungsbereiche beinhaltet.** Die **Demokratie** und Kindermitbestimmung ist im Kindergartenalltag als durchgängiges Prinzip verankert. Die hospitierenden Tagespflegepersonen können Kinderstammtische, Gesprächsrunden und vielfältige Abstimmungsprozesse mit Kindern erleben.

Naturwissenschaftliche, ökologische Inhalte sowie Umweltbildung wurden beispielsweise mit gezielten Angeboten wie „Der Wald und seine Bewohner“ vertieft.

Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) ist als Querdimension im gesamten pädagogischen Alltag enthalten, insbesondere durch die ökonomische Organisationsform des Kindergartens (in der Natur, weitgehend ohne Strom, wenig Wasser etc.). Wichtig sind auch die weiteren Dimensionen der

BNE. Durch das **Zusammenleben** im Wald entwickeln die Kinder **soziale Kompetenzen**.

Die Tagespflegepersonen erhalten konzeptionelle Einblicke und je nach Hospitationstag vielfältige Umsetzungsmöglichkeiten verschiedener Bildungsbereiche im Naturraum. Zudem wird die Methode der Projektarbeit erläutert und an Praxisbeispielen aufgezeigt.

9. Querschnittsthemen aus den Bayerischen Bildungsleitlinien

Partizipation: Eltern und Tagespflegepersonen lernen den partizipativ gestalteten pädagogischen Alltag des Kindergartens kennen. Sie haben die Möglichkeit, die pädagogische Haltung sowie den Erziehungsstil von verschiedenen Pädagoginnen und Pädagogen zu erleben und erhalten Anregungen für ihr eigenes Handeln. Im gemeinsamen Dialog werden Erfahrungen ausgetauscht und reflektiert. Die Eltern und Kinder sind Mitgestalter. Die gestalteten Aktivitäten sind greifen die Interessen und Wünsche auf.

Ko-Konstruktion: Die Spielgruppenkinder lernen von den älteren Kindergartenkindern. Diese sind stolz, wenn sie helfen können und zeigen dürfen, was sie bereits können und wissen. Die Besucher bringen neue (Spiel-) Ideen mit, wodurch die Kinder miteinander und voneinander lernen. Die Tagespflegepersonen und Pädagoginnen und Pädagogen lernen im Austausch voneinander. Durch Dialoge entstehen neue Ideen. Die Tagespflegepersonen erhalten Anregungen für kindgerechte Angebote in der Natur.

Kooperation und Vernetzung in der kommunalen Bildungslandschaft und im Sozialraum: Das Landratsamt und die Volkshochschule können mit der Fortbildung für Tagespflegepersonen praxisnah weiterbilden. Ein gegen-

seitiger Austausch über aktuelle Neuerungen ist möglich und befruchtet alle Parteien.

Natur-Zeit ist ein regionales Angebot zur Umweltbildung. Eltern werden auf dieses Angebot aufmerksam gemacht und können es mit der Familie nutzen. Das Projekt liefert Ideen, Wissen und Input zur Umweltbildung für Kinder von 2-6 Jahren. Diese sind hilfreich für alle beteiligten Erwachsenen.

Die Kooperation zur Tagesmutter ermöglicht dem Kindergarten, Eltern aufzufangen, die Betreuungszeiten am Nachmittag benötigen.

Übergänge: Durch die Waldspielgruppe sind die Eltern häufig vom Konzept der Waldpädagogik überzeugt und melden ihr Kind daraufhin im Waldkindergarten an. Durch die regelmäßigen Spielgruppenbesuche konnten die Kinder bereits über einen langen Zeitraum hinweg gemeinsam mit einem Elternteil die Einrichtung kennen lernen und erste Kontakte zu künftigen Bezugspädagoginnen und Bezugspädagogen und Kindern knüpfen. Die Eltern können bereits Erfahrungen sammeln zum Verhalten und zur Kleidung bei verschiedenen Witterungsbedingungen und sich hierfür auch Tipps bei erfahrenen Eltern holen.

Nachhaltige Bildung: Durch Projekte, eine kompetenzorientierte Dokumentation und einen gleitenden Übergang (insbesondere die Eingewöhnung) findet nachhaltige Bildung statt. Die Tagespflege erweiterte ihr Qualifizierungsangebot um den Bereich *Bildung für nachhaltige Entwicklung*. Am Beispiel des Waldkindergartens und seiner Projekte werden hierzu Inhalte vermittelt. Das Projekt der Waldspielgruppe sichert eine langfristige Kooperation mit der Tagespflege und kann Modellbeispiel für andere Einrichtungen werden.

Qualitätsentwicklung: Durch die Hospitanten und Besucher wird die eigene Arbeit fortlaufend reflektiert und daraufhin weiterentwickelt. Die Tagespflegeperson konnte eine Kurzkonzeption für die Waldspielgruppe erstellen und erhielt hierzu Beratung aus dem Kindergarten.

5. Alt und Jung gemeinsam aktiv

Einreichende Einrichtung: Kindergarten des Paritätischen „Wilde Wiese“, Dürrenhaar

Autorinnen: Gabriele Krautwald, Jane Eisele

1. Schwerpunktthemen

- Partizipation und Ko-Konstruktion – Entwicklung einer Kultur des gemeinsamen Lernens und Entscheidens
- Innere Differenzierung und Öffnung nach außen
- Inklusion – Pädagogik der Vielfalt

2. Zielgruppe

- Kindergartenkinder
- Seniorinnen und Senioren

3. Weitere beteiligte Institutionen und Personen

- Seniorenzentrum Aying
- Sozialdienst

4. Rahmenbedingungen für das Gelingen

Für die Besuche des Seniorenheims ist die Anbindung zu öffentlichen Verkehrsmitteln notwendig. Zudem ist eine entsprechende personelle Ausstattung grundlegend. Damit die Exkursionen gelingen, müssen mindestens zwei pädagogische Fachkräfte die Kindergruppe begleiten und bestenfalls ergänzend dazu eine Praktikantin oder ein Praktikant.

5. Verlauf des Praxisbeispiels

Der Kindergarten Wilde Wiese nimmt seit Jahren Kinder mit Behinderungen auf und die Pädagogik der Vielfalt wird umgesetzt.

Derzeit besuchen sieben Kinder mit besonderen Bedürfnissen den Kindergarten. Das Ziel war es nun, Inklusion nicht mehr nur auf der Kinderebene zu leben, sondern durch die Öffnung nach außen auch andere Menschen einzubeziehen. Viele Kinder in unserem Umfeld haben ihre Großeltern oder Urgroßeltern nicht in der Nähe und dadurch wenig Kontakt zu älteren Menschen. Im Nachbarort gibt es ein Seniorenheim, in dem wir bereits einmal zu Besuch waren und zum St.-Martins Fest gesungen haben. Nach der Reflexion des Besuchs waren wir uns einig: Dieses bereichernde Treffen darf keine einmalige Sonderattraktion bleiben, sondern wir möchten regelmäßig etwas gemeinsam tun! Diese Idee wurde mit den Kindern gemeinsam beschlossen.

Daraufhin fanden Absprachen mit dem Sozialdienst des Seniorenheims statt. Wir haben vereinbart, jeden ersten Freitag des Monats mit ca. 12 Kindern zu Besuch zu kommen, um gemeinsam mit Senioren zu basteln, zu singen, zu spielen, zu turnen und zu lesen. Für das gemeinsame Lesen bringen die Kinder eine Auswahl ihrer Lieblingsbilderbücher aus dem Kindergarten mit.

Die regelmäßigen Treffen finden nun seit Januar 2009 statt. Anfangs fuhren nur die „6er-Club-Kinder“, auf Wunsch der Kinder wurde die Aktion aber für alle geöffnet. Zurzeit fahren am liebsten die jüngeren Kinder

mit (auch weil das S-Bahn fahren ihnen Freude macht).

Am Ende des Kindergartenjahres ist es inzwischen Tradition, dass uns die Senioren besuchen. Dazu sorgen wir für Barrierefreiheit im Kindergarten. Denn die Senioren sind manchmal Rollstuhlfahrer, haben Beeinträchtigungen beim Gehen oder sind demenz. Der Besuch ist für uns im Kindergarten etwas Besonderes, weshalb die Kinder auch Lust haben, die Gäste vom Bahnhof abholen. Im Kindergarten wird ein gemeinsamer Tanz (z.B. „Brüderlein komm tanz mit mir“) durchgeführt, dann ist Gelegenheit, die von den Kindern gebackenen kleinen Kuchen oder Semmeln zu essen und es entwickeln sich intensive Gespräche untereinander. Die Zeit vergeht schnell und nach einem Abschiedslied begleiten wir die Senioren zur S-Bahn und winken.

Ein besonders rüstiger Bewohner filmt immer alles und schenkt uns dann die DVD, so dass wir alles noch einmal nachvollziehen können.

In diesem Jahr haben wir die Senioren auch zu unserem jährlich stattfindenden Maifest eingeladen, das unter dem Motto „Wie es damals war“ stand. In einer Teamsitzung wurde aufgrund der gerade laufenden Projekte dieses Thema für unser Maifest entwickelt. Anschließend sind wir gemeinsam mit Kindern und Eltern auf Ideensammlung gegangen. Auch Großeltern waren natürlich eingeladen und trugen zum Gelingen des Festes durch Erzählungen und Gegenstände bei. Ein Großvater baute z.B. seine alte Schusterwerkstatt auf. Beim Maifest gab es dann folgende Attraktionen:

- alte Geschichten erzählen
- Wäsche waschen mit Waschbrett, Wäschestampfer und Wringe
- „alte“ Spiele spielen wie z.B. Murmeln oder Gummitwist
- alte Schallplatten mit Kinderliedern hören
- Fotostudio mit der Möglichkeit, sich zu verkleiden und ein nostalgisches Foto zu machen
- Opas Kino
- Kaffee mit der Mühle mahlen
- ein Museum mit Gegenständen, die von den Kindern zusammengetragen wurden
- ein Schuster in Aktion.

6. Veränderungen in der Praxis

Die Kinder melden sich immer freiwillig für den Besuch, indem sie sich in eine Liste eintragen. Dann überlegen sie, was sie tun können. Am beliebtesten ist Turnen mit „Sitzfußball“. Dadurch ist unsere Einrichtung in der Partizipation einen Schritt weiter gekommen. Die anfängliche Scheu vor alten Menschen macht immer mehr einem freudigen Erkennen auf beiden Seiten Platz. Die alten Menschen lassen sich sogar im Bett in den Gemeinschaftsraum fahren, um dabei sein zu können. Auch wenn manche erst teilnahmslos wirken, lässt sich immer häufiger beobachten, wie die Gesichter freundlicher werden, wenn Kinder, gerade auch Kinder mit besonderen Bedürfnissen, unbedarft auf die Menschen zugehen, sie manchmal auch streicheln und sie zum Mitmachen und Mitspielen einladen.

Für das Team war es auch ein Lernschritt; für einige Mitarbeiterinnen war es anfangs schwer, kein Mitleid zu haben, sondern respektvoll und liebevoll mit den Seniorinnen und Senioren umzugehen. Auch für einige Kinder war es ein mutiger Schritt, sich 1. in

die Liste einzutragen, 2. dann wirklich mitzugehen und 3. den Kontakt herzustellen.

O-Ton eines Kindes: „Die kenne ich ja nicht!“ Dieses Kind traute sich erst nicht, sich zu den älteren Damen und Herren an den Tisch zu setzen. Nach einer doch nur kurzen Beobachtungszeit stellte das Kind sein ausgewähltes Buch, den „Räuber Hotzenplotz“, vor und erzählte zu jedem Bild die Geschichte (und das sehr sicher und beinahe wie die Pädagoginnen und Pädagogen im Kindergarten).

Eine wichtige Erfahrung für die Kinder ist im Bereich der Kommunikation angesiedelt: Wie spreche ich die Menschen an – Blickkontakt, Mimik, Gestik, Lautstärke. Ich spreche anders als mit meinen Freunden, damit ich verstanden werde. Die Kinder lernen dadurch, dass man seine Sprache an Situationen und das Gegenüber anpassen muss, um erfolgreich zu kommunizieren.

7. Weiterführung

Die Besuche finden regelmäßig einmal im Monat statt und sind im Terminplan von Seniorenheim und Kindergarten fest verankert.

8. Einbezogene Bildungsbereiche

Sprache und Literacy: Vorlesen von Senioren, und das „Vorlesen“ bzw. Erzählen der Kinder, Dinge erklären, Kommunikation an das Gegenüber anpassen (siehe oben), unterschiedliches Sprach- und Sprechverhalten, Absprachen treffen, Begründungen formulieren ...

Ästhetik und Kunst: gemeinsames Malen, Schneiden, Kleben, Basteln, Betrachten von Bildern

Musik, Rhythmik und Tanz: Gemeinsames Singen von alten und neuen Liedern, Tanz-

spiele, Klatschspiele, begleiten der Lieder mit Schlaghölzern, Glöckchen und Gitarre.

Bewegung und Sport: Anreise zum Seniorenheim, gemeinsames Turnen (Sitzfußball, Fenster putzen etc.).

Gesundheit: sich gegenseitig massieren und Turnen.

Emotionalität, soziale Beziehungen und gelingendes Zusammenleben: selbst entscheiden, ob ich mitmache (nicht die Kita-Fachkräfte, nicht die Mutter: „Fahr doch mit.“), sich einbringen in die Gesellschaft und andere Menschen unterstützen.

Demokratie, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Geschichte: zu erfahren, wie es früher einmal war.

Werteorientierung, Religiosität und Sinnsuche: Rücksichtnahme, sich einstellen auf andere Bedürfnisse, gegenseitige Höflichkeit und Respekt, Einstehen für getroffene Entscheidungen.

9. Querschnittsthemen aus den Bayerischen Bildungsleitlinien

Partizipation: Die Kinder entscheiden, ob sie mitgehen und inwieweit sie sich einbringen möchten. Eltern lernen, die vom Kind getroffene Entscheidung zu akzeptieren und es nicht zu bedrängen. Das Team muss sich absprechen und verantwortungsvoll handeln.

Ko-Konstruktion: Alt und Jung mit unterschiedlichen Fähigkeiten arbeiten zusammen, helfen einander nach ihren Möglichkeiten, tauschen ihre Erfahrungen aus und lernen so von- und miteinander und haben Freude daran.

Kooperation und Vernetzung in der Bildungslandschaft und im Sozialraum: Alt und Jung begegnen sich, Kinder finden alte Nachbarn

oder Verwandte im Seniorenheim, Eltern werden angeregt, bei Veranstaltungen des Seniorenheims mitzumachen.

Nachhaltige Bildung: Kinder können die Achtsamkeit und Behutsamkeit, die sie beim Umgang mit den Kindern mit besonderen Bedürfnissen durch das gemeinsame Spielen und zusammenleben im Alltag erlernen auch auf die alten, teilweise hilfsbedürftigen Menschen übertragen.

Qualitätsentwicklung: Aus „Vortanzen“ wurde ein echtes miteinander Tun; Kolleginnen hinterfragten ihr Verhältnis zu den Menschen, denen man sonst nicht mehr oder nur selten begegnet und reflektierten ihr Verhalten (z. B. Mitleid).

Beobachtung und Dokumentation: Die Besuche werden auf Wunsch der Kinder im Portfolio dokumentiert.

Inklusion, Pädagogik der Vielfalt: Es ist für uns normal, verschieden zu sein. Derzeit besuchen sieben Kinder mit besonderen Bedürfnissen (Sehbehinderung, Körperbehinderung, Entwicklungsverzögerungen, Aufmerksamkeitsstörungen, geistige Behinderung) den Kindergarten. Es ist uns wichtig, die Teilhabe für die Kinder mit Behinderung sicherzustellen und gerade auch diesen Kindern die Teilnahme an Exkursionen zu ermöglichen. Sie fahren sehr gerne mit in das Seniorenzentrum und haben einen besonders guten Zugang zu den Seniorinnen und Senioren.

6. Interaktiver Elternabend von Kita und Schule

Einreichende Einrichtungen: Kindergarten St. Konrad (Konsultationseinrichtung), Wöhler-Kinderhaus, Johannes-Hess-Schule, SVE Förderzentrum Neuötting

Autorinnen: Maria Brams, Christina Seyfried, Jutta Rösler-Dehs, Eva Huber

1. Schwerpunktthemen

- Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern
- Übergänge im Bildungsverlauf

2. Zielgruppe

- Eltern und Erziehungsberechtigte der künftigen Schulanfänger

3. Weitere beteiligte Institutionen und Personen

- Johannes-Hess-Grundschule (Schulleitung, Kooperationslehrkräfte, Beratungs- und Förderlehrkräfte)
- Wöhler-Kinderhaus (Kinderhausleitung)
- St. Konrad Kindergarten (Kindergartenleitung)
- Kindergarten „Zauberwald“ (Kindergartenleitung)
- Schulvorbereitende Einrichtung
- Lehrkraft im Sonderschuldienst
- Heilpädagogische Unterrichtshilfe

4. Rahmenbedingungen für das Gelingen

Für den Informationselternabend werden drei Klassenräume mit verschiedenen Ausstattungen benötigt.

- Raum 1: frontale Sitzordnung und ein Beamer
- Raum 2: Stuhlkreis, Tafel mit Haftmagneten, Medienkoffer, rotes Seil mit Steinen
- Raum 3: Erstklasszimmer mit Lernmaterialien der 1. Klasse

Geplanter zeitlicher Rahmen: drei Einheiten mit jeweils 25 Minuten, insgesamt 1,5 Stunden

Terminierung: ca. 4 Wochen vor der Schulleinschreibung

5. Verlauf des Praxisbeispiels

Gründe für die Entstehung:

- Beobachtungen in Kindergarten und Schule, dass Eltern zum Teil wenig Informationen über die Kooperation zwischen Kindertageseinrichtung und Grundschule haben
- Wunsch der Pädagoginnen und Pädagogen, den Übergang „Kindertageseinrichtung - Grundschule“ für Eltern zu erleichtern
- Information über das Förderzentrum (Schulvorbereitende Einrichtung, Diagnose- und Förderklasse)

Ablauf:

- Schriftliche Einladung der Eltern durch die Grundschule
- Begrüßung aller Eltern durch die Grundschulleitung und Kitaleitungen
- Informationen der Schulleitung: Aufnahmeverfahren und ggf. Zurückstellung
- Kurze Erklärung über den folgenden Ablauf und des Lern-Karussells (Wechsel des Klassenzimmers nach 25 Minuten)
- Eigenständige Aufteilung der Eltern in drei Gruppen

Raum 1: So gelingt ein guter Start!

Vortrag und Raumbetreuung: Schulberatung und zwei Lehrkräften des Förderzentrums

- Informationen über die körperlichen, geistigen und sozialen Voraussetzungen bei Schulanfängern und über schulische Fördermaßnahmen
- Informationen über die Schulvorbereitende Einrichtung und die Diagnose- und Förderklasse

Raum 2: Wir arbeiten zusammen

Vortrag und Raumbetreuung: die Leitungen bzw. pädagogische Fachkräfte aus den beteiligten Kindertageseinrichtungen und die Grundschullehrkraft für den Vorkurs Deutsch

- Informationen über die Vernetzung des Kindergartens und der Grundschule
- Austausch über Erinnerungen der Eltern an ihre eigene Schulzeit (z.B. positive/negative Erinnerungen, 1. Schultag, Schulfreunde, erste Lehrkraft)
- Bildliche Darstellung der Kooperation anhand eines roten Seiles (z.B. Kooperationstreffen der Pädagoginnen und Pädagogen, Übergabegespräch, Teilnahme an Arbeitskreisen)

- Aktionen der Vorschulkinder vor Schulbeginn (z.B. Schulbesuch, Schulhausrallye)
- Erklärungen zum Vorkurs Deutsch durch die Förderlehrkraft

Raum 3: Ein Vormittag in der Schule

Vortrag und Raumbetreuung: Schulleitung und Kooperationslehrkraft

- Informationen über das Aufnahmeverfahren und den Schulalltag
- Besondere Berücksichtigung des Grundlegenden Unterrichts
- Präsentation einiger Lernmaterialien der 1. Klasse (z.B. Lautkette, Anlauttabelle, Wendeplättchen)

6. Veränderungen in der Praxis

- **Positive Rückmeldungen durch die Eltern:** Sie fühlen sich besser informiert, der Abend wurde als sehr informativ erlebt, die Eltern zeigten sich sehr erfreut über die gute und intensive Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule
- **Reflexion der Pädagoginnen und Pädagogen:** Große Zufriedenheit über den Verlauf des Abends und der hohen Besucherzahl durch die Eltern, eine Wiederholung im nächsten Jahr soll auf jeden Fall stattfinden
- **Vermehrtes Interesse der Eltern an der Kooperation:** Fast 100 % der Eltern waren anwesend, deutliche Steigerung zu den vorjährigen allgemeinen Informationsabenden zum Schuleintritt, von den Lehrkräften wurde in den Anfangswochen eine intensivere und gegenseitig stärker unterstützende Zusammenarbeit mit den Eltern wahrgenommen. Die Eltern wandten sich vertrauensvoll an die Lehrkräfte und bereits im Anschluss an den Abend suchten einige Eltern das Gespräch mit der Lehrkraft.

7. Weiterführung

Die Eltern konnten in den darauf folgenden Tagen ihre Meinung schriftlich äußern. Sie konnten ihr Feedback auf einem Flipchart, welches im Eingangsbereich jeder beteiligten Kindertageseinrichtung stand, notieren. Der gemeinsame Informationsabend wird von nun an jährlich vor der Schuleinschreibung stattfinden.

8. Einbezogene Bildungsbereiche

Emotionalität, soziale Beziehungen und gelingendes Zusammenleben: Ein positives Stimmungsbild konnte bereits am Veranstaltungsabend wahrgenommen werden, zudem beobachtete die Schulleitung bei Beratungsgesprächen während der Schuleinschreibung, dass die Eltern mit den unterschiedlichen Schultypen konkrete Personen verbinden können und dadurch mehr Offenheit besteht, z.B. auch für den Kontakt mit den Förderschulen. Der intensive Austausch zwischen den Kooperationspartnern bietet einen angstfreieren Start in die Schule für alle Beteiligten, sowohl für die Kinder als auch für die Eltern.

9. Querschnittsthemen aus den Bayerischen Bildungsleitlinien

Partizipation und Ko-Konstruktion: Die Eltern werden aktiv einbezogen. In jedem Lernkarsell gab es die Möglichkeit zum Dialog zwischen Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen und die Möglichkeit, gemeinsam Fragen und Probleme zu erörtern. Dies setzte sich auch bei der Schuleinschreibung und beim Schulstart fort.

Kooperation und Vernetzung: Austausch zwischen den Vertreterinnen und Vertretern

verschiedener Bildungseinrichtungen und gemeinsame Planung der Veranstaltung.

Übergänge: Schwerpunktthema des Abends; Unterstützung des Übergangs Kindergarten-Schule durch Kooperation der Bildungsorte und gemeinsame Information der Eltern.

Qualitätsentwicklung: Evaluation; Befragung der Eltern, gemeinsame Reflexion der Pädagoginnen und Pädagogen bei einem Nachtreffen.

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern: Intensiver Austausch zwischen den Eltern und den Pädagoginnen und Pädagogen aus den Kindertageseinrichtungen und Schulen über Themen, die für alle beteiligten Personen von Interesse sind und in einem Rahmen, der Raum für eigene Fragen und Ideen lässt.

7. Elternrat in der Schule

Einreichende Einrichtungen: Hans-Carossa-Grundschule Heining-Schalding

Autorin: Stefanie Schneider (Kooperationsbeauftragte des Staatlichen Schulamtes Passau)

1. Schwerpunktthemen

- Partizipation und Ko-Konstruktion – Entwicklung einer Kultur des gemeinsamen Lernens und Entscheidens
- Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern

2. Zielgruppe

- Eltern und Erziehungsberechtigte der Grundschul Kinder
- Vermutlich kann das Praxisbeispiel ähnlich auch in Kindertageseinrichtungen umgesetzt werden.

3. Weitere beteiligte Institutionen und Personen

- Jeweils Klassenleitung und Tandemlehrkraft (jeder Klassenleitung ist noch eine zweite Lehrkraft zugeteilt, um alle Stunden abzudecken; in einigen Unterrichtsstunden sind auch beide Lehrkräfte gemeinsam in der Klasse)

4. Rahmenbedingungen für das Gelingen

- Einladung zu einem Elternabend zum Halbjahr
- je nach Anzahl der teilnehmenden Eltern eine Dauer von etwa einer Stunde oder mehr einplanen

5. Verlauf des Praxisbeispiels

Nachdem bei uns an der Schule seit ein paar Jahren regelmäßig der Klassenrat durchgeführt wird, kennen die Schülerinnen und Schüler diese Feedback-Methode und aus Erzählungen der Kinder auch die Eltern. Hierbei kleben die Kinder beispielsweise immer bis Freitag mit kleinen Zetteln (Post-it) ihre Meinungen, Probleme, Wünsche, ihr Lob an und ordnen diese in eine der drei Kategorien ein:

„Ich wünsche mir / Ich schlage vor ...“

„Ich fand gut ...“

„Mich hat gestört / Ich kritisiere ...“



Es besteht keine Beteiligungspflicht, nur wer möchte, beteiligt sich. Montags im Morgenkreis werden dann die Rückmeldungen im Klassenverband besprochen, nach Lösungen bzw. Veränderungsmöglichkeiten gesucht und auch ein Ziel für die neue Woche gesetzt.

An unserer Schule ist es üblich, in allen Ganztagsklassen zum Halbjahr einen Elternabend durchzuführen, bei dem es um Feedback der Eltern an die Lehrkräfte und Informationen der Lehrkräfte an die Eltern bezüglich des vergangenen Halbjahres geht, um eine effektive und zielgerichtete Weiterarbeit zu ermöglichen.

So entstand die Idee, analog zum Klassenrat einen „Elternrat“ beim Elternabend durchzuführen. Die Eltern konnten über die Post-its ihr Feedback geben, die Zettel wurden zunächst kommentarlos und anonym angepinnt. So entstand nicht das Problem, wer macht den Anfang, traue ich mich oder traue ich mich nicht das zu sagen / fragen / erwähnen. Eltern konnten sich anschließend in der Diskussion als Zettelschreiber „outen“ oder auch nicht.

Sind viele Eltern vertreten, die sich in der deutschen Schriftsprache schwer tun, bietet es sich an, vorab Diskussionen in Kleingruppen anzuregen, die ihre Ideen dann gemeinsam verschriften, damit nicht jeder selbst schreiben muss.

Nach Möglichkeit werden die Rückmeldungen der Eltern von den Lehrkräften noch thematisch gruppiert. Im Anschluss wird dann von den Lehrkräften, angefangen vom Negativen bis hin zum Positiven, alles der Reihe nach mit den Eltern besprochen. So entsteht eine offene Diskussion über viele Themen, die den Eltern wichtig sind, es ent-

stehen im besten Fall konstruktive Lösungsvorschläge und die Eltern fühlen sich mit ihren Themen, Problemen und Ängsten ernst genommen.

6. Veränderungen in der Praxis

Diese Feedbackrunde ist viel offener und umfassender, der Umgang miteinander gestaltet sich seitdem viel einfacher und vertrauensvoller und die Wege bei Problemen sind schneller.

7. Weiterführung

Auf jeden Fall wird der Elternrat zum oben erwähnten Halbjahres-Elternabend der Ganztagesklassen wieder durchgeführt. Dieses Beispiel kann natürlich auch in den Elternabenden der Regelklassen angewendet werden oder modifiziert auch im Kindergartenbereich.

8. Einbezogene Bildungsbereiche

Mit den Schülerinnen und Schülern haben wir Lehrerinnen und Lehrer jeden Tag zu tun und bauen **soziale Beziehungen** auf, stehen in emotionaler Verbindung und versuchen, ein gutes Zusammenleben zu praktizieren. Die Eltern sind hier oft außen vor, sie haben viele Fragen, Hinweise, Bitten; es gilt Ungeheimheiten zu klären, Lücken zu schließen. Jedes Kind ist anders und somit ist auch die Informationsweitergabe vom Kind zum Elternhaus eine andere. Durch diese Form des Elternrates ist es erfolgreich gelungen, eine Struktur für das Halbjahresfeedback zu erhalten, Eltern trauen sich, schriftlich alles anzusprechen, einige Anliegen regeln sich auch im Gespräch unter den Eltern von selbst, jeder fühlt sich angenommen und der

Umgang miteinander gestaltet sich seitdem sehr offen und wertschätzend.

Diese Beziehung, die hier mit den Eltern aufgebaut wird, schlägt sich auch in einem **gelingenden Zusammenleben** mit den Kindern in der Klasse nieder.

9. Querschnittsthemen aus den Bayerischen Bildungsleitlinien

Die Teilhabe der Eltern und die aktive Einbeziehung am Schulleben ihrer Kinder ist wichtig – insbesondere bei den Ganztagsklassen. Zentrale Aufgabe der Lehrkräfte ist es deshalb, Möglichkeiten zur aktiven Einbeziehung der Eltern zu schaffen, damit die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft umgesetzt wird. Wichtig ist dabei, dass sich die Eltern als Experten ihrer Kinder wertgeschätzt fühlen und auf diese Weise Vertrauen zu den Lehrkräften und der Schule entwickeln können. Durch die aktive Einbeziehung erleben sich die Eltern als gleichberechtigte Partner im Bildungsverlauf ihrer Kinder. Es entsteht eine **demokratische, partizipative Kultur des Austausches**. Eltern wie Kinder erleben sich dadurch als aktive Mitgestalter des Schullebens.

Die **Bildungspartnerschaft mit den Eltern** ist unabdingbare Voraussetzung für eine effektive, zielgerichtete und erfolgreiche schulische Bildungsbegleitung.

8. Raus in den Wald – Inklusion von Kindern mit AD(H)S

Einreichende Einrichtungen: Waldkinder-Regensburg (Konsultationseinrichtung), Grundschule Montessori – Regensburg, Grundschule Pettendorf, Grundschule Wolfsegg, Jugendamt Landkreis Regensburg, Volkshochschule Regensburger Land e.V., Thomas-Wiser-Haus Regensburg (Kinderheim)

Autorin: Anke Wolfram

1. Schwerpunktthemen

- Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)
- Kommunale Bildungslandschaften – Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Bildungsorte vor Ort
- Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern

2. Zielgruppe

- Kinder im Alter von 3 bis 10 Jahren
- Eltern
- Tagespflegepersonen
- Pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen, Horten, heilpädagogischen Tagesgruppen und Heimen
- Lehrkräfte
- Fachkräfte für Inklusion

3. Weitere beteiligte Institutionen und Personen

Am Praxisbeispiel war eine Vielzahl von Einrichtungen beteiligt. Die Grundschule Wolfsegg, mehrere Kindertageseinrichtungen des Landkreises Regensburg, die Firma h&b learning, Herr Torsten Heuer als Fortbildungsreferent, die Buchhandlung Domrowski in Regensburg, die Gleichstellungsstelle des Landkreises Regensburg, die quali-

fizierte Tagespflege, die Kinder- und Jugendpsychiatrie Regensburg, der Landesverband für Wald - und Naturkindergärten Bayern e.V., das Walderlebniszentrum Regensburg und die Fachberatung des BRK.

4. Rahmenbedingungen für das Gelingen

Es bedarf eines guten Zeitmanagements der beteiligten Einrichtungen. Für die gegenseitigen Besuche und gemeinsamen Aktivitäten sind genaue Absprachen wichtig.

Für das Gelingen bedarf es von den pädagogischen Fachkräften zum einen ein hohes Engagement und Offenheit und zum anderen eine gute Vernetzung im Sozialraum.

Wichtig sind auch Hospitationsmöglichkeiten in anderen Institutionen. Finanzielle Kosten entstehen durch die Fortbildung. Bei dem Praxisbeispiel entstanden Fortbildungsauslagen in Höhe von 1200 €. Notwendig ist auch die Koordination der Öffentlichkeitsarbeit (Werbung in der Zeitung und Plakate sowie Kontaktaufbau zu Netzwerkpartnern für die Fortbildung).

5. Verlauf des Praxisbeispiels

Das Konzept des Waldkindergartens spricht verstärkt Familien an, deren Kinder als sehr

aktiv beschrieben werden. Eltern haben oft im Alter der Kinder von 1,5 bis 3 Jahren den Eindruck, dass ihr Kind draußen in der Natur ausgeglichener ist, was sich positiv auf andere Alltagssituationen auswirkt. So häufen sich die Anmeldungen in Waldkindergärten. Wie Rückmeldungen aus dem Landesverband für Wald- und Naturkindergärten in Bayern bestätigen, ist dies nicht nur bei den Regensburger Waldkindergärten der Fall. So wurden im Waldkindergarten der „Waldkinder-Regensburg“ beispielsweise in den vergangenen drei Jahren drei Kinder aufgenommen, die aus anderen Kindertageseinrichtungen verwiesen wurden. Ein Kind war zuvor in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, bei drei weiteren Kindern wurde im Laufe ihrer Kindergartenzeit ADHS oder ADS diagnostiziert. Ebenso kamen zwei Kinder mit der Diagnose Auditive Wahrnehmungsstörung (AWS) zu uns in die Einrichtung.

Im Waldkindergarten konnten wir anhand der Entwicklung mehrerer Kinder feststellen, dass Kinder in natürlicher Umgebung sehr gut Kompetenzen entwickeln können. Kinder mit hohem Bewegungsdrang können ihre Stärken (z.B. Kraft und körperliche Ausdauer) besser ausleben und so ihr Selbstwertgefühl positiv entwickeln. Sie erfahren positive Rückmeldung und können zudem über den hohen Faktor sozialen Lernens in den Waldgruppen insbesondere auch ihre Sozialkompetenz entwickeln.

Diese aktuellen Beobachtungen hat der Waldkindergarten im **Netzwerktreffen** zu den Bayerischen Bildungsleitlinien eingebracht. Zu diesem Netzwerk gehören: *Waldkinder-Regensburg, Walderlebniszentrum Regensburg/Sinzing, Grundschule Petten-dorf, Grundschule Montessori Regensburg,*

Jugendamt des Landkreises Regensburg mit Fachberatung für Kitas und die qualifizierte Tagespflege, eine Umweltpädagogin, Thomas-Wiser-Haus (Kinderheim)



Das Thema „Inklusion von Kindern mit ADS oder ADHS“ weckte großes Interesse und im gemeinsamen Austausch wurde deutlich, dass in allen beteiligten Einrichtungen Gesprächs- und Informationsbedarf besteht.

Im Austausch mit den Kooperationschulen wurde deutlich, dass scheinbar immer mehr Kinder von diesem „Störungsbild“ betroffen sind. Es wurde diskutiert, wie die Schule reagieren kann und welche Fachkompetenzen notwendig wären. **Der Wunsch nach Fortbildungen, die von Lehrkräften, Kita-Fachkräften und Eltern gleichermaßen besucht werden können, wurde geäußert. Wir vereinbarten als Ziel, eine gemeinsame Fortbildung zu organisieren.**

Die Montessori-Schule brachte beim Netzwerktreffen ein, dass sie gute Erfahrungen damit gemacht haben, wenn Schulbegleiter

die Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf verstärkt begleiten. Im Konzept der Schule ist zum Beispiel auch wöchentlich ein Waldtag geplant. An dieses Beispiel schloss sich ein intensiver Austausch über Förderverfahren und Anträge an, um Inklusion umzusetzen. Lehrkräften und Kita-Fachkräften wurde angeboten, in der Montessori-Schule zu hospitieren.

Die Vernetzung der Schulen und Kindertageseinrichtungen untereinander hat mehrere tiefgreifende Vorteile:

- Lehrkräfte können Eltern, die einen Schulwechsel aufgrund schulischer Probleme für ihr Kind in Erwägung ziehen, passgenau beraten.
- Die Pettendorfer Schule kommt dem Wunsch von Kita-Fachkräften nach, bei ehemaligen Kindern zu hospitieren, um sich über ihre Einschätzung zur Schulfähigkeit und Schulverlauf Rückmeldung zu holen. Das gesamte Kollegium der Grundschule Pettendorf hospitierte im Rahmen einer Lehrkräftefortbildung auch im Waldkindergarten.
- Voneinander lernen: Der Netzwerkpartner „Thomas-Wiser-Haus“ ist sehr erfahren in der Arbeit mit Kindern mit AD(H)S. Nach einer Konferenz der pädagogischen Fachkräfte mit einem Vortrag von Waldkinder-Regensburg zum Thema „Naturraumpädagogik – Umsetzung und Chancen“ hat eine Heimgruppe die Anregung, verstärkt in die Natur zu gehen, aufgegriffen. Es folgten Hospitationen von pädagogischen Fachkräften im Waldkindergarten. Außerdem fand nochmal gezielte Beratung für das gesamte Team durch die Leitung des Waldkindergartens statt. Erste Erfahrungen von Waldtagen wurden reflektiert und einzelne Unsicherheiten ausgeräumt.

6. Veränderungen in der Praxis

Auf der Grundlage des Beschlusses im Netzwerktreffen BayBL fanden im Juli 2013 eine **gemeinsame Fortbildung** zum Thema „Hilfe für Kinder mit Ad(H)S – Verdacht“ und ein **Vortrag** „Was Jungs brauchen“ statt. Es waren jeweils ca. 70 Personen angemeldet. Die Veranstaltung wurde von Waldkinder-Regensburg in Kooperation mit h&b learning, der Volkshochschule, dem Landratsamt (Gleichstellungsstelle), der Montessori-Schule und einer örtlichen Buchhandlung organisiert. Veranstaltungsort war die Montessori-Schule. Der Fortbildungstag kam sehr gut an. In der Praxis konnte die Fachkompetenz zu diesem Themenbereich erweitert werden und insbesondere die Kooperation und Vernetzung der beteiligten Einrichtungen wurde vertieft.

So gab es beispielsweise ein regionales Netzwerktreffen der Gemeinde-Schulen und Kindertageseinrichtungen in der Gemeinde Pettendorf/Wolfsegg und dem Landratsamt mit Fachberatung. Hier war das Ziel, gemeinsame Richtlinien zum Übergang Kita-Schule zu entwickeln. Darüber hinaus konnten verschiedene Fragen geklärt werden, wie z.B.: „Was erwartet sich die Schule vom Kindergarten und umgekehrt?“ Hauptkonsens war der Wunsch, dass Kinder sich ausreichend bewegen können und dürfen und gerade auch für Jungs zu den Interessen passende Möglichkeiten geboten werden, um z.B. die Handmotorik zu trainieren (z.B. werken statt malen). Im Herbst findet ein zweites Treffen statt, um den Lehrkräften Einblicke in den BayBEP und dessen Umsetzung im Kindergarten zu geben. Anschließend werden dann die erarbeiteten Ergebnisse und das Praxis-

beispiel auf einer Leitungstagung im Landratsamt vorgestellt.

7. Weiterführung

Auch im Jahr 2014 wird es eine gemeinsame Fortbildung zum Thema AD(H)S geben, um möglichst viele Fachkräfte zu erreichen und einen weitreichenden Austausch im Sozialraum zu ermöglichen.

Die bestehenden regelmäßigen „Netzwerk-treffen-BayBL“ werden weitergeführt und sind eine große Bereicherung. Wir möchten versuchen, das Netzwerk zu erweitern und noch weitere Kooperationspartner dazu zu gewinnen. Der Auftakt mit der Fortbildung wird hoffentlich Motivation geben für weitere Kooperationen und gemeinsame Gespräche. Ziel ist es auch, Fachärzte als Kooperationspartner zu gewinnen.

Zum Thomas-Wiser-Haus wird weiter Kontakt gehalten, um den Prozess der Waldtage zu begleiten.

Das Walderlebniszentrum wird im Herbst für das Netzwerk eine Fortbildung zum Thema Bildung für nachhaltige Entwicklung gestalten, damit alle Netzwerkteilnehmerinnen und Netzwerkteilnehmer einen gemeinsamen Kenntnisstand zum Thema haben.

Außerdem wird eine Fortbildung für alle Waldkindergärten des Landkreises und des Jugendamts stattfinden, um Sicherheitsbestimmungen etc. aus forstlicher Sicht zu bearbeiten. Auch Schulen, die den Wald als Lernort nutzen, können zu dieser Fortbildung kommen.

Mit dem Bezirk Oberpfalz werden Klärungsgespräche stattfinden, um sicherstellen zu können, dass der intensive Bedarf an Betreuung, Kooperationen und Bildungs- und

Erziehungspartnerschaft mit Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen durch den Antrag auf Wiedereingliederung gewährleistet werden kann. Hierzu ist es wichtig, für die Zukunft nochmal deutlicher zu formulieren, welche Kriterien für die Förderung von Kindern mit AD(H)S notwendig sind.

8. Einbezogene Bildungsbereiche

Bewegung und Sport: In den Workshops zur Sportpädagogik gab es viele praktische Übungen und Spiele zur Umsetzung in der Praxis an die Hand. Es wurde immer wieder erläutert, wie wichtig das Zusammenspiel von Lernen und Bewegung ist.

Hospitierende Pädagoginnen und Pädagogen im Waldkindergarten waren immer wieder erstaunt, wie fit die Kinder sind und wie gut deren Kompetenzen entwickelt sind. Sie konnten praxisnah erfahren, wie Basiskompetenzen im Alltag des Waldkindergartens gestärkt werden.



Gesundheit: Der Natur- und Erlebnisraum Wald wirkt sich in vielerlei Hinsicht positiv auf die Gesundheit und die gesunde Entwicklung der Kinder aus. Das Konzept des Waldkindergartens zeigt wie die Naturbegegnungen zur gesundheitlichen Chancengerechtigkeit beitragen. Durch die Hospitatio-

nen und den Erfahrungsaustausch mit anderen Einrichtungen entstand ein gegenseitiger Kompetenzgewinn, da weitere Ideen und Umsetzungsmöglichkeiten sowie Kooperationsmöglichkeiten entwickelt werden konnten.

Emotionalität, soziale Beziehungen und gelingendes Zusammenleben: Kinder mit AD(H)S und deren Eltern werden im Waldkindergarten aufgefangen und entlastet. Durch die Annahme der „Störung“ und den gerichteten Blick auf die Kompetenzen konnten sich die Kinder positiv entwickeln. Wichtig ist dennoch, durch gute Diagnosen und Austausch mit behandelnden Ärztinnen und Ärzten geeignete Maßnahmen und Unterstützungssysteme weiterzuentwickeln. Ein intensiver Austausch mit der Schule, z. B. auch Hospitationen betroffener Kinder in der Schule zur Eingewöhnung, sind sinnvoll (erstmalig in diesem Jahr mit der Montessori-Schule und einer Familie so umgesetzt, dass in den letzten Wochen vor den Sommerferien das Kind einmal pro Woche Unterricht wahrnahm).

Hospitierende Eltern erhalten die Chance, ihr Kind in verschiedenen Situationen zu erleben und erfahren die hohe Bedeutung des sozialen Lernens im Konzept des Waldkindergartens und wie dieses den Kindern hilft, sich selbst zu regulieren und auch untereinander auf die Bedürfnisse anderer Kinder einzugehen. Die Vorbildfunktion der pädagogischen Fachkräfte, bei der Konfliktlösung aller Beteiligten zu sehen und die Kinder auf ihrem Weg zu eigenen Konfliktlösungsstrategien zu begleiten, ohne sofort Maßnahmen wie Verbote und Tadel durchzuführen, stärkt und unterstützt Eltern in ihrem erzieherischen Handeln. Gerade bei wilderen

Situationen wie Toben, Kämpfen oder Raufen ist es wichtig, als Erwachsener eine zurückhaltende Position einzunehmen und auch einmal Lautstärke zulassen zu können. Durch dieses „Zumuten“, dass Kinder selbständig Regeln für ihr Zusammenleben entwickeln, bilden und erziehen sich diese gegenseitig, solange die Erwachsenen im Blick haben, dass die Kinder gesetzte Grenzen des Respekts vor den Bedürfnissen der anderen Kinder nicht überschreiten. Im Wald erklären sich die Kinder immer wieder gegenseitig die eingeführten Regeln, worüber hospitierende Pädagoginnen und Pädagogen und auch die Eltern häufig staunen. Sie sind beeindruckt, wie kompetent die Kinder Konflikte lösen können und die Regeln für das Zusammenleben unter sich ausmachen und auf deren Einhaltung achten. Den Eltern wird in diesen Situationen deutlich, wie wichtig der Blick auf die Stärken des Kindes ist.

Im Thomas-Wiser-Haus wurde durch Beobachtungen bestätigt, wie auffällige Kinder im Wald ihre Störungen ausgleichen können. Besonders wichtig ist dabei der positive Blick auf das Kind und die professionelle Haltung der Pädagoginnen und Pädagogen.

Bildung für nachhaltige Entwicklung: Beim gemeinsamen Erforschen und Entdecken der Natur können Kinder und Erwachsene gleichermaßen Naturerfahrungen machen. Das Lernen geschieht miteinander und im gemeinsamen ko-konstruktiven Austausch. Durch den Aufbau einer intensiven Bindung zur Natur als Lebensraum erkennen sie den Wald als schätzens- und schützenswert. Dies kann insbesondere für Kinder, die in Heimen aufwachsen, eine wichtige Erfahrung sein. Für sie ist es wichtig, Erlebnisse zu schaffen, die nachhaltig haften bleiben und von jedem

Einzelnen mit einfachen Mitteln und Wegen immer wieder erlebt und erfahren werden können. Der Erlebnisraum Wald ist frei für jeden Menschen zugänglich.

Die Kooperation und der Austausch der Bildungseinrichtungen können die positive Entwicklung von Kindern nachhaltig stabilisieren und stärken.

9. Querschnittsthemen aus den Bayerischen Bildungsleitlinien

Im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung werden viele pädagogische Querdimensionen durch das Praxisbeispiel erreicht. Eine offene, dialogische Haltung gegenüber allen Beteiligten macht es möglich Einblicke zu gewähren, Übergänge positiv zu gestalten, Perspektivenwechsel zu erleben und Wissen auszutauschen und neue Ansätze auszuprobieren. Notwendig ist dafür vor allem ein kontinuierliches Feedback und Reflexion im Netzwerk darüber, wie neue Maßnahmen angenommen und angekommen sind. Dadurch wird die Qualität der Bildungsarbeit im Netzwerk immer wieder gesichert und weiterentwickelt.

9. Mut macht Schule – ein erlebnis- pädagogisches Kooperationsprojekt

Einreichende Einrichtungen: CJD Hans-Georg Karg Kindertagesstätte (Konsultationseinrichtung) Nürnberg, Grundschule St. Leonhard, Nürnberg

Autor: Reinhard Ruckdeschel

1. Schwerpunktthemen

- Nachhaltige Bildung
- Inklusion – Pädagogik der Vielfalt
- Kommunale Bildungslandschaften – Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Bildungsorte vor Ort

2. Zielgruppe

- Kindergartenkinder im Alter von 4 bis 6 Jahren
- Grundschulkindern der Klassen 1 und 2
- Kita-Fachkräfte und Lehrkräfte
- Eltern

3. Weitere beteiligte Institutionen und Personen

- Benachbarte Grundschule St. Leonhard
- Kitas und Horte im Stadtteil (Kinder- und Jugendhaus Stapf, städt. Kinderhort Georgstraße)
- Zwei Erlebnispädagogen

4. Rahmenbedingungen für das Gelingen

Um dieses Praxisbeispiel umzusetzen, wird eine kooperierende Grundschule (z.B. Sprengelschule) benötigt, die Interesse an gemeinsamen Aktivitäten hat. Aus Erfahrung empfehlen wir, dort nachzufragen und einen Termin mit der Schulleitung zu vereinbaren.

Erlebnispädagogische Aktivitäten kann jede Bildungseinrichtung für Kinder durchführen.

Für die Herstellung eines gemeinsamen Verständnisses kann eine gemeinsame Impulsfortbildung durch einen Erlebnispädagogen oder eine Erlebnispädagogin eine gute Basis für die Kooperation bieten. In der ersten Orientierungsphase unseres Projekts hat sich gezeigt, dass die Vorstellungen der Pädagogen über Erlebnispädagogik sehr unterschiedlich sind. Sie schwanken zwischen extremen Erlebnissport und einem geruhsamen Waldspaziergang. Mit einem Vortrag, Praxisbeispielen und einer anschließenden Frageunde werden die Beteiligten in Theorie und Praxis eingeführt und können das notwendige Wissen für erlebnispädagogische Aktivitäten erwerben. Hierbei wären auch Überlegungen zur Kostenübernahme anzustellen. Die Kosten für eine Inhouse-Weiterbildung eines Erlebnispädagogen / einer Erlebnispädagogin liegen bei ca. 600 bis 800 Euro pro Tag.

Bei der Ausrüstung gilt es zu beachten, dass alle Teilnehmer bequeme und wettergerechten Kleidung tragen, damit sie sich in der Natur wohlfühlen können und auch geschützt sind. So werden für manche Aktionen, wie z.B. Höhlenbesuche, Helme, Stirnlampen, Seile usw. benötigt.



In den vergangenen Jahren hatten wir an Anschaffungskosten in unserem Haus lediglich 80 Euro für ein Kletterseil und ca. 50 Euro für 10 LED-Stirnlampen aus dem Baumarkt. Die meisten Kinder verfügen ohnehin selbst über geeignete Schmutzkleidung, Rucksack und Taschenlampe bzw. Stirnlampe. Die Fahrtkosten mit öffentlichen Verkehrsmitteln sind für Kindergartenkinder bei Nutzung von Gruppentickets gering.

Unabdingbar ist die Einstellung der pädagogischen Fachkräfte, d. h. die Freude an der Natur und die Bereitschaft, sich im Freien aufzuhalten. Wie jedes Projekt braucht es auch hier das Engagement von allen Beteiligten.

Erlebnispädagogik ist personalintensiv. Daher ist es sinnvoll, von Anfang an Eltern einzubeziehen. Dadurch entstehen Ressourcen, die eine Sicherung der Aufsichtspflicht gewährleisten. Es entsteht dadurch der große Gewinn, dass Kinder und Eltern gemeinsam intensive erlebnispädagogische Erfahrungen machen können.

Vorher abzuklären sind zeitliche Ressourcen, denn auch die Planung der erlebnispädagogischen Aktivitäten benötigt Zeit. Von entscheidender Bedeutung ist die Natur, die das „Ergriffensein“ von der Sinn- und Wertfülle unserer natürlichen Welt ja erst ermöglicht.

Der Weg von der Kindertageseinrichtung und Grundschule zum Wald, zur Wiese, zum Fels oder zur Höhle muss organisierbar, d. h. zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sein.

5. Verlauf des Praxisbeispiels

Die enge Kooperation zwischen unserer Einrichtung und der Grundschule St. Leonhard besteht nunmehr seit 13 Jahren. Als die Hans-Georg Karg Kindertagesstätte mit dem Schwerpunkt „integrative Förderung besonders begabter Kinder“ im Jahr 2000 eröffnet wurde, begann auch die Grundschule St. Leonhard in jahrgangsgemischten Eingangsklassen integrativ hochbegabte Kinder zu fördern. Beide Einrichtungen liegen in einem der schwächsten Stadtteile Nürnbergs.

Nach bereits jahrelanger Kooperation initiierten wir ein Treffen zwischen Lehrkräften und Kita-Fachkräften mit dem Ziel, Ideen zur weiterführenden Zusammenarbeit zu suchen und zu diskutieren. Es wurde festgestellt, dass viele Kinder, die im Stadtteil St. Leonhard aufwachsen, kaum Zugänge zur Natur haben. Die Familien mit hochbegabten Kindern waren zumindest teilweise sehr auf die kognitive Bildung fokussiert. Im Konsens wurde beschlossen, gemeinsam mit Eltern und Kindern ein erlebnispädagogisches Projekt durchzuführen. Die Eltern wurden schriftlich und persönlich zum Mitmachen eingeladen.

Nach einem zweiten Planungs-Treffen zwischen Vertretern der Schule, der Kita und interessierten Eltern zur strategischen Planung beauftragten wir einen Erlebnispädagogen für **Qualifizierungsmodule als erste Projekt-Aktivitäten**. Mit ihm wurden dann

drei Module geplant, die in einem Zeitraum von einigen Wochen durchgeführt wurden.

Modul 1: Workshop-Theorie (1 Indoor-Nachmittag)

Inhalt war die Geschichte und Grundlagen der Erlebnispädagogik und die Auseinandersetzung mit der Fragestellung: „Was ist ein Erlebnis?“ Weitere Inhalte waren die drei Ebenen des Transfers in den Alltag: der fachspezifische Transfer, der fachübergreifende Transfer und metaphorische Transfer sowie verschiedene Methoden und Lernfelder wie der Wald, die Höhle und das Abseilen und Klettern. Erlebnispädagogische Spiele und Übungen wurden erprobt.

Modul 2: Erlebnispädagogik im Feld kennen lernen; Bausteine planen (zwei Tage mit jeweils acht Stunden in der Natur)

Eltern, Lehrkräfte und Kita-Fachkräfte konnten verschiedene erlebnispädagogische Übungen und Spiele kennenlernen und selbst in heterogenen Teams erproben. Zudem wurden Höhlen erforscht, die zwar keinen hohen Schwierigkeitsgrad beim Klettern besitzen, aber die Bereitschaft, tief im Inneren der Erde durch enge Löcher zu kriechen, erfordern. Einige wagemutige Teilnehmende konnten als Selbsterfahrung mit dem Erlebnispädagogen als Höhlenführer die Schönhöhle erkunden.

Beispiel Stockspiel: Das Stockspiel eignet sich gut zum Einstieg und ist ein kleines Beispiel, mit welchem einfachen Mitteln in der Erlebnispädagogik Lernen in mehreren Bereichen wie z.B. Wahrnehmung, Beobachtung, Rücksicht, Ökologie usw. ermöglicht wird. Nach dem Treffen auf dem Parkplatz am Waldrand und einer kleinen Vorstellungsrunde (falls erforderlich), kann ein

erster Auftrag gestellt werden. Jeder sucht sich einen Stock im Wald, etwa bauch- oder brusthoch. Stöcke sind auf dem Waldboden reichlich zu finden.

Mit den gefundenen Stöcken stellt sich die Gruppe im Kreis auf und jeder hält den Stock vor sich in seiner rechten Hand. Auf ein Zeichen eines Erwachsenen oder Kindes lassen alle ihren Stock los. Ziel des Spiels ist es nun, den Stock seines linken Nachbarn zu greifen. Das Spiel kann in verschiedenen Schwierigkeitsstufen wiederholt werden. Stets ist es das Gruppenziel, dass kein Stock zu Boden fällt.

Modul 3: Erlebnispädagogik – Aktion mit Kindern durchführen (zwei Tage mit acht Stunden)

Bei Modul 3 wurden unter Supervision die in Modul 2 gelernten Inhalte mit den Kindern umgesetzt.

Nach Durchführung der ersten drei Module wurde von einer Kleingruppe der Projektteilnehmenden gemeinsam eine Dokumentation verfasst und veröffentlicht. Die Projekt-CD mit dem Titel „Mut macht Schule“ wurde von der Karg-Stiftung veröffentlicht. Auf der CD sind einerseits Grundlagen der Erlebnispädagogik und der Projektverlauf beschrieben, andererseits bietet die CD eine Anleitung zum Nachmachen mit Übungen, Spielen und Checklisten.

Nach Erstellung der Dokumentation wurde das Projekt im Stadtteilarbeitskreis St. Leonhard vorgestellt. Aufgrund des starken Interesses anderer Einrichtungen im Stadtteil wurden weitere Kooperationen vereinbart. So nahmen in der Folgezeit auch Gruppen von Kindern mit ihren Pädagoginnen und

Pädagogen aus anderen Kitas und Horten an den gemeinsamen Waldtagen oder an Ausflügen in die Höhlen der fränkischen Schweiz teil.

Aufgrund des großen Interesses der Einrichtungen an der erlebnispädagogischen Arbeit konnten wir im Rahmen des von der Stadt Nürnberg und vom Staatlichen Schulamt der Stadt Nürnberg geförderten Projekts „Bildung in Vielfalt“ 55 Pädagoginnen und Pädagogen und Eltern aus dem Stadtteil St. Leonhard die Teilnahme an einer erlebnispädagogischen Weiterbildung (wie oben beschrieben) dreimal ermöglichen. Die Koordination der Weiterbildungen übernahmen die Stadtteilkoordinatorin und die Grundschule St. Leonhard.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass für regelmäßige gemeinsame Waldtage solche erlebnispädagogischen Weiterbildungen nicht unbedingt erforderlich sind. Der Erlebnisraum Wald spricht für sich.

„Erlebnisse“ ermöglichen metaphorischen Transfer, d.h. in einer zum Alltag analogen erlebnispädagogischen Situation führen Lernerfahrungen zu Verhaltensänderungen. Dies findet während der Aktivität anhand ähnlicher Strukturen oder nach der Aktivität mittels Reflexion statt.

Grundsätzlich können wir bei Herausforderungen verschiedenster Art drei Möglichkeiten der Aufgabeneinschätzung unterscheiden. Wir können uns sicher sein, eine Sache zu schaffen, wir können uns sicher sein, eine Sache nicht zu schaffen, und wir können uns nicht sicher sein, ob wir die Aufgabe schaffen oder nicht. Viele Lernprozesse in unserer Bildungslaufbahn sind in diesen letztgenannten Bereich einzuordnen. Insbesondere begabte Kinder sind bestrebt, möglichst per-

fekt Aufgaben zu bewältigen. Dies führt nicht selten zu extremer Anstrengung. Die erlebnispädagogischen Naturerlebnisse können hier ansetzen und das positive Selbstkonzept eines jeden Kindes stärken. Die Kinder können spielerisch und in eine Gruppe integriert lernen, sich auf Herausforderungen einzulassen und zu erfahren, dass Fehler nicht schlimm sind, sondern aus diesen gelernt werden kann. Die Pädagoginnen und Pädagogen können durch eine fehlerfreundliche Haltung und intensive Begleitung von Prozessen Kinder dabei unterstützen, ohne Leistungsdruck etwas auszuprobieren.

6. Veränderungen in der Praxis

Seit dem Projekt „Mut macht Schule“ haben sich die erlebnispädagogischen Angebote in unseren Kitas stark vermehrt. Einmal im Monat gehen wir in Gruppen in den nahe gelegenen Wald. Mit den Vorschulkindern verbringen wir monatlich drei Tage hintereinander im gleichen Waldgebiet.

In unseren Kitas sind im Außenbereich Niederseilgärten eingebaut und wir nutzen täglich zweimal das Außengelände, um den Kindern ausreichend Bewegung und Zugang zur Natur zu ermöglichen.

Mit den Vorschulkindern und deren Eltern verbringen wir im Frühjahr einen Tag in der Fränkischen Schweiz und begehen Höhlen, essen gemeinsam im Freien und machen erlebnispädagogische Übungen und Spiele.

Durch die gemeinsamen Erlebnisse während des Projekts haben sich die Zusammenarbeit zwischen unseren Kitas und der Sprengelschule und das Verständnis zwischen Lehrkräften und Kita-Fachkräften stark verbessert. Auch die Kontakte zu anderen Kindertageseinrichtungen haben sich intensiviert.

7. Weiterführung

Wie unter Punkt sechs erläutert, finden weiterhin regelmäßige Waldtage statt. Gerne laden wir auch Eltern ein, uns zu begleiten, um das Erleben der Kinder im Wald für die Eltern sichtbar zu machen. Durch die positiven Erlebnisse im Wald fordern die Kinder auch in der Familie mehr Bewegung in der Natur, was uns sehr freut.

Da sich eine neue Kita des CJD sehr nah an einem Waldgebiet befindet, wird hier die Einführung einer Waldgruppe geplant. Ebenso werden auch die Regelgruppen viel Zeit im Wald verbringen, was durch die Nähe auch spontan möglich sein wird.

Im schulischen Rahmen findet dieses Projekt in seiner Reinform momentan nicht mehr statt. Dies liegt vor allem am häufigen, oft auch jährlichen, Lehrkräftewechsel.

Im vergangenen Jahr hatte das Gesundheitsnetzwerk Nürnberg St. Leonhard beschlossen, für den Stadtteil einen Stadtteilplan aufzulegen, in dem Möglichkeiten zu gesundheitsfördernden Aktivitäten präsentiert werden. Die Hans-Georg-Karg Kindertagesstätte hatte hier eine Idee. Wir machten dem Gesundheitsnetzwerk den Vorschlag, dass die Kinder die empfohlenen Orte vorab testen und auf deren Tauglichkeit bewerten. So besuchten wir die ausgeschriebenen Plätze und testeten diese auf ihre Bewegungsfreundlichkeit. Diese Aktivität wurde von der Techniker Krankenkasse finanziell unterstützt. An den Bewegungs-Aktionen konnten Schulkinder der Klassen 1 bis 4 und Kindergartenkinder teilnehmen. Mitmachen durfte, wer Lust hatte. Begleitet wurden die Kinder von einer Fachkraft und einem Übungsleiter.

8. Einbezogene Bildungsbereiche

Bewegung und Sport, Gesundheit, Lebenspraxis: Bewegung zählt zu den grundlegenden Betätigungs- und Ausdrucksformen von Kindern. Für sie ist Bewegung ein wichtiges Mittel, Wissen über ihre Umwelt zu erwerben, ihre Umwelt zu begreifen, auf ihre Umwelt einzuwirken, Kenntnisse über sich selbst und ihren Körper zu erwerben, ihre Fähigkeiten kennen zu lernen und mit anderen Personen zu kommunizieren.

Durch die vielfältigen Bewegungsmöglichkeiten im unebenen Gelände, beim Klettern auf Bäumen, sich anstrengen, beim Tragen von Ästen, die Konzentration beim Schnitzen, beim Erklimmen von Felsen, Emporhangeln an Seilen etc., lernen die Kinder und auch ihre Eltern, wenn diese dabei sind, ihren Körper und dessen Kräfte und Grenzen gut kennen. Durch die Freude an Bewegung werden Grob- und Feinmotorik spielerisch trainiert und die Kondition gesteigert. Durch mehr Bewegungssicherheit wird das positive Selbstkonzept gestärkt und die Kinder können ihre Leistungsfähigkeit und Kompetenzen gut einschätzen.

Da wir sehr auf gesunde Ernährung achten, lernen die Kinder den Zusammenhang zwischen Bewegung, Ernährung und Gesundheit.

Durch das Erlebte im Wald können Kinder Erlerntes auf den Alltag übertragen und erreichen über diesen Weg mehr Lebenskompetenzen.

Emotionalität, soziale Beziehungen und gelingendes Zusammenleben: Kinder nehmen im Wald die Bewegung als Möglichkeit wahr, ihre Gefühle auszudrücken sowie die Impulskontrolle und die innere Ausgeglichen-

heit zu stärken. Sie lernen, dass sie selbst für ihr Verhalten und Erleben verantwortlich sind und dass sie ihr Verhalten anderen gegenüber kontrollieren können. Durch den großen freien Raum, den die Kinder zur Verfügung haben, erleben sie Konflikte eher als lösbar, man kann sich auch erst einmal aus dem Weg gehen.

Da sie mit dem Blick auf gemeinsame Ziele z.B. beim Bau eines Indianerzeltes aus Baumstämmen, beim Anlegen eines Staudamms, das Erbauen einer Brücke etc. zusammenarbeiten müssen, lernen sie kooperatives Verhalten und Absprachen zu treffen. Die Kinder erfahren, dass Zuhören, seine Meinungen zu äußern und verschiedene Standpunkte zu diskutieren wichtig ist, um gemeinsame Ziele zu erreichen. Dazu gehört auch, dass Kinder lernen, die geltenden Grenzen und Regeln der Gruppe einzuhalten.

Naturwissenschaft und Technik: Kinder zeigen hohes Interesse an Alltagsphänomenen der belebten und unbelebten Natur. Sie sind bestrebt, nachzuforschen und herauszufinden, „warum das so ist“ oder „wie etwas funktioniert“. Ihr Forschungsinteresse gilt dem Wasser, der Luft, den Wetterphänomenen, dem Feuer, der Flora und der Fauna.

Hierfür bietet die Erlebnispädagogik ein weites Feld. Beim Bauen von Hütten erleben die Kinder z.B. Statik, Hebelwirkung, Tragfähigkeit und andere verschiedene physikalische Gesetze.

Dadurch, dass wir monatlich in den Wald gehen, können die Kinder kurz- und längerfristige Veränderungen in der Natur beobachten, vergleichen und beschreiben (z.B. Wetterveränderungen, Jahreszeiten, Naturkreisläufe...), Vorgänge in der Umwelt (z.B.

Licht und Schatten, Sonnenstand) beobachten und daraus Fragen ableiten.

Demokratie, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Geschichte: Demokratie ist ein Konzept des Zusammenlebens, das erlernt werden muss. Hierzu finden sich in der Erlebnispädagogik vielfältige Lernmomente. Immer wenn wir im Wald ankommen, wird von den Kindern entschieden, welchen Platz sie gerne aufsuchen wollen. Hier erleben die Kinder, dass ihre Meinung wichtig ist und sie mit ihren Wünschen ernst genommen werden. Gleichzeitig erfahren sie, andere Meinungen zu akzeptieren und Kompromisse einzugehen.

Werteorientierung, Religiosität und Sinnsuche: Da unser Bildungsverständnis auf christlichen Werten beruht, steht die Natur für uns als von Gott gegebenes Umfeld, das es zu schützen und zu bewahren gilt. Durch die Begegnung mit der Natur, den Umgang mit den dort lebenden Tieren und Pflanzen und das rücksichtsvolle Miteinander geben wir den Kindern Orientierung. Die Kinder lernen das Leben nicht nur selbstverständlich hinzunehmen, sondern als Geschenk zu erleben. Durch das Erleben des Naturkreislaufes (blühen, reifen, sterben, blühen) setzen sie sich mit Sinn- und Bedeutungsfragen auseinander.

9. Querschnittsthemen aus den Bayerischen Bildungsleitlinien

Partizipation und Ko-Konstruktion: Die Kinder, Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen werden an der Planung und Durchführung beteiligt. Auch während des Aufenthaltes im Wald erfolgen immer wieder Absprachen, wie der weitere Tag gestaltet werden soll.

Die Beteiligung bezieht sich insbesondere auf die Form der Durchführung. Vor jeder Aktion wird geklärt, wer daran teilnimmt und ob jeder mitmachen möchte. Es hat sich gezeigt, dass es für Eltern manchmal eine größere Herausforderung ist, in Höhlen zu kriechen als für Kinder. Nach jeder Aktivität wird das Erlebnis mit verschiedenen Methoden reflektiert, so dass Eltern und Kinder ihre Erlebnisse, Erfahrungen und Einschätzungen einbringen und somit auch künftige Aktionen kompetenter mitgestalten können. Dabei geht es stets um die grundsätzlichen Fragen: Was war positiv? Was war negativ? Was würde ich anders machen? Die Reflexionen werden in der Regel in der Natur gemacht, teilweise werden längere Projektphasen oder Aktionen an mehreren aufeinander folgenden Tagen (wie z. B. Waldtage) mit Methoden wie Brainstorming, Metaplan-Karten zu bemalen oder der Fünf-Finger-Methode in der Einrichtung reflektiert.

In der Natur entsteht vielfältiges Spiel. Dabei können die Kinder voneinander lernen, indem sie z.B. einem anderen Kind zuschauen und dieses nachahmen und daraufhin gemeinsame Ideen entwickeln. Gemeinsam machen sich Kinder, Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen auf den Weg, die Natur zu erforschen, steile Felsen zu erklimmen oder etwas aus Naturmaterialien zu gestalten und zu bauen. Durch ressourcenorientiertes Miteinander kommen alle Beteiligten ans Ziel.

Kooperation und Vernetzung in der kommunalen Bildungslandschaft/im Sozialraum:

Wesentlicher Bestandteil des Projektes ist die Vernetzung von Schule und Kindertageseinrichtungen. Durch die intensive Zusammenarbeit und den engeren fachlichen und

organisatorischen Austausch konnten alle Beteiligten den Übergang Kita-Grundschule gelingend gestalten. Durch die erlebnispädagogischen Erfahrungen konnten sich die beteiligten Kindergartenkinder, Schulkinder, Kita-Fachkräften und Lehrkräften gut kennen lernen.

Darüber hinaus wurde die Kooperation beider Institutionen verbessert. So gibt es bei uns im Haus nun Vorschulelternabende, die gemeinsam von der Kindertageseinrichtung und der Schule gestaltet werden. Für die Eltern der Kindergartenkinder ist es von erheblichem Vorteil, bereits deutlich vor der Einschulung ihres Kindes Kontakt zu einzelnen Personen in der Schule aufbauen zu können sowie über wesentliches Wissen über die Einschulungsmodalitäten zu verfügen. Eltern und Kinder bewegen sich dann sicherer im System Schule. Durch das gemeinsame Meistern von erlebnispädagogischen Herausforderungen und das Schaffen von Kontinuität in der Bildungs- und Lernbegleitung über mehrere Einrichtungen hinweg, werden die Kinder in den für eine gelingende Transition notwendigen Kompetenzen gestärkt. Als besonderer Gewinn für die Eltern lässt sich hervorheben, dass diese durch die intensiven Erlebnisse in der Natur ihrem Kind deutlich mehr zutrauen und die Kompetenzen ihres Kindes stärker im Bewusstsein sind.

Immer wieder hospitieren pädagogische Fachkräfte bei den erlebnispädagogischen Waldbesuchen, wodurch vielfältige Vernetzung entsteht.

10. Kompetenzorientiert Bildungsprozesse gestalten – Wochenplanarbeit in der Schule und der schulvorbereitenden Einrichtung

Einreichende Einrichtungen: Johann-Heinrich-Pestalozzi-Schule, Sonderpädagogisches Förderzentrum mit Schulvorbereitender Einrichtung

Autoren: Ulrike Hahn und Robert Lenz

1. Schwerpunktthemen

- Partizipation und Ko-Konstruktion – Entwicklung einer Kultur des gemeinsamen Lernens und Entscheidens
- Innere Differenzierung

2. Zielgruppe

- Kinder im Kindergarten
- Grundschulkindern der 1. bis 4. Klassen

3. Weitere beteiligte Institutionen und Personen

Austausch mit Kolleginnen und Kollegen im Hinblick auf Strukturen, Materialien und Absprachen.

4. Rahmenbedingungen für das Gelingen

- Schulhausinterne Fortbildungen zum Thema eigenverantwortliches Arbeiten und Methodenkompetenz, wie z.B. Methoden der Informationsbeschaffung und -erfassung
- Fachwissen im Hinblick auf Didaktik, Diagnostik, Ursachen von Lernschwierigkeiten

- genaue Diagnostik, d.h. Lernstandserhebung mittels standardisierter Tests wie HAWIK oder IDS, Fehleranalysen, Screenings oder modifizierter Lernzielkontrollen, um den Kindern ein passgenaues Angebot machen zu können
- vielfältiges Übungsmaterial, vieles selbst erstellt (z.B. Dominos, Puzzles, Frage-Antwort-Karten, Rätsel, Arbeitsblätter) und käufliche Lernspiele – teils modifiziert
- genügend Vorbereitungszeit
- Regale im Gruppenraum / Klassenzimmer für die Bereitstellung des Materials
- feste Zeiten im Wochenablauf
- langsames, behutsames Einführen bei den Schulkindern
- Vorstellen der Methode an einem Elternabend
- Zusammenarbeit zwischen den Kolleginnen und Kollegen

5. Verlauf des Praxisbeispiels

Um der wachsenden Heterogenität Rechnung tragen zu können, wurde vor einigen Jahren von den Lehrkräften nach neuen

Möglichkeiten gesucht, den Kindern individuell passende Lernangebote machen zu können. Begonnen wurde das Projekt in den Diagnose- und Förderklassen (DFK) und seit 2013 mit Wochenplanarbeit bzw. zuerst Stationenarbeit in der Schulvorbereitenden Einrichtung (SVE), da ein Teil der Kinder aus der SVE in den DFK eingeschult wird und hier die Gestaltung eines nahtlosen Übergangs bedeutsam ist. Darüber hinaus werden die Kinder so auch schon früh zu eigenverantwortlichem Arbeiten ermutigt und befähigt.

Absprachen erfolgen im Hinblick auf die Strukturierung des Wochenplans. Alle verwenden gleiche Symbole und gleiche Farben für gleiche Bereiche (z.B. die Brille für Lesen, die Zahlen 123 für Mathematik, ein Stift für Schreiben usw.). Auch in der SVE werden möglichst diese Symbole und Farben verwendet, hier für die Kompetenzen, die wichtig sind für das spätere Lesen (hauptsächlich Wahrnehmung) und Schreiben (Feinmotorik).

Beginn und Einführung:

Begonnen wurde die Wochenplanarbeit sowohl in der DFK als auch in der SVE mit einer Lerntheke in einem Fach bzw. in einem Bereich mit ganz wenigen Aufgaben. Die ersten Aufgabenstellungen sind einfach, der Schwerpunkt liegt auf dem Kennenlernen der Arbeitsform, der Materialien und der Regeln sowie auf der Orientierung im Raum. Die Materialien aus den verschiedenen Bereichen (Wahrnehmung, Motorik, Mathematik/math. Grundfertigkeiten, Sprache, Lesen usw.) liegen für die Schulkinder in Regalen griffbereit und sind mit Symbolen, Zahlen oder Aufschriften (je nach Altersstufe) gekennzeichnet. Die verschiedenen Bereiche

sind in der Einführungsphase in verschiedenen Regalen geordnet.

Jedes Kind erhält seinen individuellen (Wochen-)Plan, in dem genau aufgelistet ist, welche Aufgaben es in dieser Woche bzw. in einem bestimmten Zeitraum zu erledigen hat und selbst erarbeiten möchte. Am Anfang erstreckt sich der Plan zunächst nur über eine Einheit (Schulstunde) und nicht gleich über eine ganze Woche, der Zeitraum wird dann sukzessive erweitert.

Am Ende wird mit den Kindern das Ergebnis besprochen: Wie hast Du gearbeitet? Konntest du deinen Plan erfüllen? Was war schwierig, was fiel dir leicht? Gutes Arbeiten wird durch Aufkleber belohnt, dabei kann jedes Kind nach seinen Möglichkeiten und Kompetenzen zu einem guten Ergebnis kommen und nicht alle werden am gleichen Ziel gemessen. Die Pläne werden in einer Mappe gesammelt, um Lernfortschritte zu dokumentieren und sie mit Eltern und Kindern gemeinsam besprechen zu können.

Folgende Regeln haben wir mit den Kindern vereinbart und eingeübt (die Verhaltensregeln müssen passend für die Klasse und die Klassensituation sein, die folgenden haben sich **für uns** als passend herausgestellt!):

- Während der Wochenplanarbeit gilt „Flüstersprache“.
- Ein mit einer Namensliste versehenes Ausleihschild wird an die Stelle gelegt, an der das Material entnommen wurde. Dies erleichtert den Kindern einerseits die Orientierung, andererseits sehen die anderen Kinder, wer was ausgeliehen hat und können sich so das Material „vorbestellen“.
- An einem festen Ort im Klassenzimmer hängt eine Tafel mit den beiden Spalten

„Hilfe“ und „fertig“. Jedes Kind hat ein Namensschild (laminiert mit Magnet oder einfach eine Wäscheklammer mit Namen), um anzuzeigen, ob Unterstützung benötigt wird oder eine Aufgabe fertig ist und von einer Lehrkraft angeschaut werden kann (viele weitere Systeme für „Hilfe“ und „fertig“ sind denkbar und möglich).

- Mit einem vereinbarten Signal kann jeder anzeigen, wenn es ihm zu laut wird. Auch hier gilt: was zur Klasse passt, ist gut. Eine gute Möglichkeit ist z.B. ein kleines Windspiel, eine Tischglocke, ein Buzzer oder ein visuelles Zeichen an der Tafel.
- Die Pädagoginnen und Pädagogen nehmen sich Zeit, alle Arbeitsergebnisse der Kinder anzuschauen, um Schwierigkeiten und Fortschritte aller Kinder im Blick zu behalten und eine Rückmeldung zu geben. Eine zusätzliche Selbstkontrolle durch die Kinder kann im Nachgang das eigenverantwortliche Arbeiten noch intensivieren. Die Dokumentation von Schwierigkeiten und Kompetenzen erfolgt dann separat (z.B. Notizen auf extra Blatt). Eigene Korrekturen kennzeichnen die Kinder farblich selbständig.
- Jede fertiggestellte Arbeit wird auf dem Wochenplan von der Lehrkraft abgezeichnet.

Vorteile:

- Die Kinder werden an eigenverantwortliches Arbeiten herangeführt und in den hierfür notwendigen Kompetenzen gestärkt.
- Die Lehrkräfte haben Zeit, mit einzelnen Kindern zu üben bzw. einem einzelnen Kind etwas zu erklären.
- Es geschieht ein passgenaues und kompetenzorientiertes Unterrichten auf verschiedenen Levels.

- Lernziendifferentes bzw. sogar lehrplandifferentes Arbeiten (Bezugslehrplan Grundschule bzw. Rahmenlehrplan Lernen) ist auf diese Weise möglich.
- Vertretungsstunden können sinnvoll genutzt werden, da das Material vorrätig ist und Vertretungslehrkräfte die Vorgehensweise kennen.

Worüber man sich im Klaren sein muss:

- Am Anfang ist der zeitliche Aufwand groß.
- Klassenprojekte dürfen nicht vernachlässigt werden, um auch das Gruppen- bzw. Wir-Gefühl weiterhin zu pflegen.

6. Veränderungen in der Praxis

- Gewachsen ist insbesondere Eigenständigkeit der Schulkinder. Sie lernen selbst Verantwortung für sich und ihr Lernen zu übernehmen.
- Die Vielfalt in der Klasse hat sich auf positive Weise vergrößert.
- Die individuelle Lern- und Entwicklungsbegleitung jedes einzelnen Kindes in seinem Tempo steht noch mehr als bisher im Vordergrund.
- Die einzelnen Teams arbeiten noch enger zusammen.
- Wochenplanarbeit wurde auch in den weiteren Stufen der Johann-Heinrich-Pestalozzi-Schule als Methode etabliert.

7. Weiterführung

Regeln und Vorgehensweisen werden kontinuierlich an neue Situationen angepasst. Auftretende Schwierigkeiten werden im Team besprochen und gemeinsam verändert. Methoden zum eigenverantwortlichen Arbeiten werden immer wieder mit eingebaut.

Die Johann-Heinrich-Pestalozzi-Schule bietet für Kinder der Regelschule Förderkurse in Lesen und Mathematik an, in denen auch mit dem Freiarbeitsmaterial gearbeitet wird. Im Rahmen dieser Förderkurse gibt es Austauschmöglichkeiten mit dem Regelschulkollegium, die so angeregt und ermuntert werden, sich auf diese Art des Unterrichtens einzulassen.

8. Einbezogene Bildungsbereiche

Fast jedes Thema der Kernfächer kann in Wochenplanarbeit erarbeitet und geübt werden, die musisch-ästhetischen Bereiche eignen sich eher, gemeinsame Klassenprojekte durchzuführen.

9. Querschnittsthemen aus den Bayerischen Bildungsleitlinien

Inklusion: Da jedes Kind an einer anderen Sache arbeitet, sind die Unterschiede in den Aufgaben sichtbar und alltäglich, aber keine Leistungsunterschiede. So fällt es vielen Kindern leichter, sich auf individuelle Aufgaben einzulassen, denn jedes Kind kann im Rahmen seiner Kompetenzen Erfolgserlebnisse haben. Jede Leistung wird gleichermaßen wertgeschätzt.

Partizipation: Die Kinder können entscheiden, wie sie sich ihre Arbeit einteilen. So sind auch schnell Vorlieben erkennbar (z.B. werden zuerst alle Mathearbeiten erledigt). Sind die Aufgaben des Wochenplans erledigt und es ist noch Zeit zur Verfügung, dürfen sich die Kinder ein Spiel oder eine Aktivität aussuchen, die sie gerne machen möchten. Bei Partneraufgaben können die Kinder die Partnerin oder den Partner frei wählen.

Ko-Konstruktion: Im Rahmen der Wochenplanarbeit geschieht Lernen auch durch Zu-

sammenarbeit, soziale Interaktion und gegenseitige Unterstützung.

Nachhaltige Bildung: Nicht nur Wissen wird erarbeitet. Die Kinder sind vor allem gefordert, Kompetenzen und Strategien einzusetzen und weiterzuentwickeln wie z.B. Zeiteinteilung, Planung einer Aufgabe, Vorbereiten des Arbeitsplatzes, Rücksichtnahme auf andere und warten können, bis die gewünschte Aufgabe und Material wieder verfügbar ist.

Beobachtung und Dokumentation: Die Sammlung der Wochenpläne dient als Dokumentation des Lernerfolges und ermöglicht ein individuelles Nachvollziehen der Kompetenzentwicklung jedes einzelnen Kindes.

Kooperation und Vernetzung: Meist wird die Wochenplanarbeit klassenübergreifend gestaltet. So arbeiten mehrere Klassen zusammen, die Kinder holen sich auch Material aus einem anderen Klassenzimmer/ Gruppenraum. So kennt nicht nur die Klassenlehrkraft den Lern- und Kompetenzstand der Kinder, sondern mehrere Lehrkräfte. Ein Austausch über die Kinder bei Fragen und Problemen ist dadurch wesentlich effektiver.

Übergänge: Den ehemaligen Kindern aus der SVE sind Methoden und bestimmte Symbole und Vorgehensweisen schon vertraut, der Anfang in der Schule gelingt schneller und effektiver.

11. Neue Wege zur Inklusion in Schulen – Vielfalt in der Gemeinschaft

Einreichende Einrichtungen: Grund- und Mittelschule Salzweg

Autorin: Claudia Hasenkopf, Kooperationsbeauftragte des Staatlichen Schulamtes im Landkreis Passau

1. Schwerpunktthemen

- Inklusion – Pädagogik der Vielfalt
- Partizipation und Ko-Konstruktion – Entwicklung einer Kultur des gemeinsamen Lernens und Entscheidens

2. Zielgruppe

- Kinder und Familien der Regelklassen der Grundschule Salzweg
- Kooperationsklassen des Caritas-Förderzentrums für Körperbehinderte der K-Schule Passau-Grubweg

3. Weitere beteiligte Institutionen und Personen

Unsere besondere Form der Kooperation bzw. der Inklusion wurde im Schuljahr 2011/2012 wissenschaftlich begleitet durch Professor Christina Schenz und ihrem Team der Universität Passau.

4. Rahmenbedingungen für das Gelingen

Das Schulhaus der Grund- und Mittelschule Salzweg wurde zunächst bereits im Schuljahr 2010/2011 in mehreren Bereichen der Anlage und des Gebäudes barrierefrei ausgebaut. Damit waren die räumlichen Voraussetzun-

gen geschaffen, um Kinder mit Körperbehinderungen in unserer Schule aufzunehmen.

Seit Herbst 2010 wurde zunächst die Zusammenarbeit mit dem Caritas-Förderzentrum der K-Schule Passau-Grubweg in kleinen Schritten begonnen; im ersten Jahr mit einer K-Klasse (Klasse mit körperbehinderten Schulkindern), seit dem zweiten Jahr mit zwei K-Klassen.

Der zeitliche Rahmen beschränkte sich anfangs auf einzelne musische Projekte und Begegnungen. Schließlich versuchten wir auch eine intensivere Kooperation in mehreren Unterrichtseinheiten und dann auch komplett fachbezogen im mathematischen Bereich.

5. Verlauf des Praxisbeispiels

Schuljahr 2010/2011

Im ersten Jahr der **Kooperation zwischen Regelklasse und K-Klasse** im Schuljahr 2010/2011 beschränkten wir uns auf sehr kleine Schritte aus Rücksicht auf die Eingewöhnungsbedürfnisse der Kinder mit Körperbehinderungen. Zunächst war uns wichtig, dass sich die Schulkinder unserer Regelklassen und der ersten K-Klasse ungezwungen kennenlernen konnten bei **kurzen Besu-**

chen, gemeinsamen Spielen und der **gemeinsamen Pause**. Erst allmählich begann eine intensivere **Kooperation in AG-Stunden** (AG-Tanz und AG-Fußball), ferner eine Zusammenarbeit bei einer **Schulspielproduktion** unserer Schulspielgruppe und der K-Klasse. Die damalige K3/4 erarbeitete zusammen mit den Schulkindern der dritten und vierten Klasse ein Krippenspiel, das erfolgreich aufgeführt wurde und großen Anklang bei den Eltern der Regelklassen und besonders der K-Klasse fand.

Im **künstlerisch-musischen Bereich** und **auch im Fach Heimat- und Sachunterricht** fanden sich immer wieder Möglichkeiten des gemeinsamen Unterrichts. Ferner nahm ein Schüler mit Körperbehinderung über längere Zeit sehr erfolgreich am **Mathematikunterricht** der Regelklasse teil. Dies war möglich durch eine intensive Zusammenarbeit von beiden Klassenlehrkräften und den Schulbegleitern des Jungen. Derzeit besucht dieser Schüler eine Realschule. Durch unsere „inklusive Maßnahme“ hat er den Übertritt geschafft.

Schuljahr 2011/2012

Im Schuljahr 2011/2012 kam eine **weitere Partnerklasse K1/2** zu uns an die Schule, die mit unserer Regelklasse 1 kooperieren sollte. Das bedeutete weitere Umbaumaßnahmen, die aber bereitwillig von der Gemeinde übernommen wurden. Ferner war es wichtig, wiederum Lehrkräfte zu finden, die sich nicht nur auf diese Form der Zusammenarbeit einlassen konnten, sondern auch bereit waren, regelmäßig Absprachen zu treffen und gemeinsam Unterricht und Projekte zu planen und umzusetzen.

Schuljahr 2012/2013 und 2013/2014

Die intensive Kooperation zwischen Regelklassen und K-Klassen nicht nur in **AGs** und bei **Projekten**, sondern v.a. auch **regelmäßig im Deutsch-, Mathematik- und HSU-Unterricht** wurde von uns Schritt für Schritt erweitert. Als besonders geeignet für ein **dauerhaftes Aufnehmen von „Gastschülern und Gastschülerinnen“** stellte sich der **mathematische Bereich und der Förderunterricht** heraus, wobei sowohl K-Schulkindern in der Regelklasse waren als auch schwächere Regel-Schulkinder (in Stunden des Förderunterrichts und ausgewählten Stunden des Mathematikunterrichts) die K-Klasse besuchten.

Durch die gute Zusammenarbeit und die vielen Gespräche gelang es unseren Lehrkräften der Grundschule und der beiden K-Klassen, immer mehr gemeinsame Einheiten einzuplanen, sodass es allmählich jeden Tag mehrere Kooperations-Unterrichtsstunden gab, z.B. im Grundlegenden Unterricht, im Sportunterricht und Förderunterricht in der Kooperation zwischen 1. Klasse und K1a/2 und in Deutsch, Mathematik, HSU, Englisch, Musik, Kunst und zwischen der 3. Klasse und der K3.

Auch in unserer **Schulspielgruppe** finden regelmäßig gemeinsame Unterrichtsstunden statt, in denen kleinere Stücke und auch größere Aufführungen einstudiert werden. Im Schuljahr 2011/2012 wurde das Märchen „Die goldene Gans“ und im Schuljahr 2012/13 das Stück „Der Zauberlehrling“ aufgeführt. Wir konnten zahlreiche Gäste begrüßen: Eltern, Ehrengäste, Schüler(innen) und Kindergartenkinder unserer Kitas. Auch aus der K-Schule Passau-Grubweg wurden

einige Klassen und auch Kinder aus der Schulvorbereitenden Einrichtung eingeladen.

6. Veränderungen in der Praxis

Seit unserem Projektbeginn sind auf personeller Ebene, was das Personal der Regelschule und der K-Klassen betrifft, große Schritte aufeinander zu gemacht und Vorbehalte abgebaut worden. Für die Lehrkräfte unserer Schule und auch das Team der K-Schule, das in den Partnerklassen bei uns an der Schule eingesetzt war und ist, bedeutete das Projekt ein Umdenken und auch die Bereitschaft, Zeit und Energie und auch persönliches Engagement zu investieren. Es war für uns Regelklassen-Lehrkräfte im Vorfeld des Projektbeginns sehr wichtig und wertvoll, möglichst viel über die inklusive Bildung von Kindern mit und ohne Behinderung zu erfahren um den individuellen Bedürfnissen und Begegnungen jedes Schulkindes gerecht zu werden.

Hierzu fanden nicht nur viele ausführliche Besprechungen zwischen den Schulleitungen der Grundschule Salzweg und des Caritas-Förderzentrums der K-Schule statt, sondern es gab und gibt vor allem mehrere gemeinsame Konferenzen, Schulhausinterne Lehrerfortbildungen (SchiLFs) und Hospitationen. Die Klassenleitungen der jeweiligen kooperierenden Klassen haben außerdem eine gemeinsame wöchentliche Besprechungsstunde, um den Unterricht gut aufeinander abstimmen zu können.

Auch von Seiten der Eltern der K-Klassen waren Sorgen festzustellen. Die räumlichen Umbaumaßnahmen erforderten immer wieder sicherheitsbedingte Nachbesserungen (z.B. Teichabgrenzung im Pausenhof; Schwellenentfernungen oder -erhöhungen in

einzelnen Bereichen; Absicherungen der Treppenaufgänge und -abgänge).

Sehr erfreulich war zu beobachten, wie sich die Schulkinder der Grundschule auf die Schulkinder der K-Klassen einließen. Inzwischen ist es zu einem „Miteinander Leben“ und „Voneinander Lernen“ geworden. Es finden regelmäßige gemeinsame Unterrichtsstunden, AG-Stunden und Projekte statt. Dies stärkt das Selbstbewusstsein aller Kinder, da viele Erfolgserlebnisse damit verbunden sind.

7. Weiterführung

Unser Projekt wird in jedem Fall weitergeführt und, wenn möglich, auch intensiviert. Die beteiligten Lehrkräfte werden auch im kommenden Schuljahr in Partnerklassen eingesetzt und arbeiten weiterhin zusammen.

Mit dem Rektor des Caritas-Förderzentrums in Passau-Grubweg gibt es bereits Überlegungen, eventuell eine weitere K-Klasse als Partnerklasse an unserer Schule einzurichten.

Ferner planen wir für die Zukunft auch eine Verknüpfung der Heilpädagogischen Tagesstätte der K-Schule mit unserer Mittagsbetreuung. So sollen Freizeitangebote und sportliche Aktivitäten am Nachmittag teilweise gemeinsam angeboten werden.

8. Einbezogene Bildungsbereiche

Zahlreiche Bildungsbereiche werden durch unser langfristig geplantes Projekt zwischen den Außenklassen der K-Schule Passau-Grubweg und unserer Grundschule unterstützt und gebildet.

Das Mit- und Voneinander-Lernen im **künstlerisch-musischen und auch sportlichen Bereich** ist eine Bereicherung für alle Schulkinder. Gerade die gemeinsamen sportlichen Aktivitäten tragen wesentlich zur Gesundheitsbildung, **Persönlichkeitsentwicklung und Alltagskompetenz** der Schulkinder bei. In diesem Zusammenhang sind sowohl unser jährliches Spiele-Sportfest von Grundschulkindern und K- Schulkindern als auch die gemeinsamen Sportstunden (z.B. Rollstuhlfahr-Übungsstationen), oft unter Leitung des Personals der K-Schule in Zusammenarbeit mit unseren Sportlehrkräften, zu nennen.

Ein gelingendes Miteinander ist und bleibt unser wichtigstes Ziel. **Soziale Beziehungen** zwischen Kindern mit Körperbehinderung und Regelschülern werden durch unser langfristiges Projekt wesentlich unterstützt. Dadurch ist unsere Form der Inklusion für die Zukunft aller und auch für die persönliche Einstellung der Beteiligten im Alltag sehr gewinnbringend.

9. Querschnittsthemen aus den Bayerischen Bildungsleitlinien

In unserem Projekt achten wir darauf, dass alle Beteiligten an wesentlichen Entscheidungen **partizipieren** können. Es gibt regelmäßig Absprachen zwischen beiden Schulleitungen, zwischen dem Kollegium der Grundschule und dem Team der K-Klassen. Auch die Wünsche der Eltern werden berücksich-

tigt. Der Elternbeirat unserer Grund- und Mittelschule ist über die **Zusammenarbeit** und die Projekte zwischen Regelklassen und K-Klassen stets informiert und unterstützt auch unsere gemeinsamen Vorhaben.

Das Lernen miteinander und voneinander im gemeinsamen Unterricht von Schulkindern mit und ohne Behinderung(en) wird regelmäßig ermöglicht. Die Lehrkräfte befinden sich stets im Dialog.

Der **Übergang zwischen Grundschule und Förderschule** ist durch die vielen Bildungs- und Förderangebote in gemeinsamen Stunden und auch in Austausch-Stunden einzelner Schulkinder fließend gestaltet. Einige Schulkinder unserer Regelklassen mit diagnostiziertem sonderpädagogischem Förderbedarf können durch unser Modell der „sanften“ Übergänge zusätzlich auf besondere Art und Weise begleitet und unterstützt werden.

Was unsere Schulkinder durch die selbstverständlich gewordene Begegnung mit Kindern mit Behinderung lernen, kann sich **nachhaltig** auf ihr Leben auswirken und damit eventuell später auf ähnliche Situationen in ihrem Alltag übertragen lassen, z.B. die Erkenntnis, dass körperliche Behinderung nicht gleichzeitig geistige Behinderung bedeutet. Es entstehen Freundschaften und die Kinder entdecken viele gemeinsame Interessen und Spielideen.

12. Institutionsübergreifende Projektarbeit – Der Nussknacker und der Mäusekönig

Einreichende Einrichtungen: St. Peter und Paul „Lernwerkstatt für Kinder“ (Konsultationseinrichtung), Westheim und Grundschule am Mönchsturm, Hammelburg

Autoren: Maria Förster und Helmut Schäfer

1. Schwerpunktthema

- Musikalische Bildung
- Partizipation und Ko-Konstruktion – Entwicklung einer Kultur des gemeinsamen Lernens und Entscheidens
- Kommunale Bildungslandschaften – Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Bildungsorte vor Ort

2. Zielgruppe

- Kindergartenkinder
- Grundschulkindern

3. Weitere beteiligte Institutionen und Personen

- Grundschule Hammelburg
- Musikakademie Hammelburg mit dem künstlerischen Leiter Herrn Kuno Holzheimer
- Theater Meiningen
- Puppentheater Bamberg
- Museum Münnerstadt mit der Nussknackerausstellung
- Eltern

4. Rahmenbedingungen für das Gelingen

Für dieses Praxisbeispiel braucht es keine besonderen Rahmenbedingungen. Als zentrale Grundlage für das Gelingen sind jedoch Offenheit und Flexibilität der Kita-Fachkräfte und Lehrkräfte unabdingbar nötig, sowie deren Wahrnehmungs- und Beobachtungsgabe, also zu erkennen, wofür sich Kinder gerade interessieren und was für sie von Bedeutung ist. Diese Themen der Kinder gilt es dann im zweiten Schritt aufzugreifen. Die Pädagoginnen und Pädagogen müssen deswegen überlegen, wie Kindern Erlebnismöglichkeiten zugänglich gemacht werden können, damit das beobachtete Thema von möglichst vielen verschiedenen Seiten für die Kinder erfahrbar wird und sie dadurch über sich hinauswachsen können.

Für eine intensive Zusammenarbeit in Projekten gemeinsam mit der Grundschule bedarf es eines kontinuierlichen Austausches und Absprachen, insbesondere bezüglich gemeinsamer Aktivitäten und Raumnutzungen. Dieses Beispiel ist nicht als zusätzliches Angebot zu sehen, sondern es spiegelt den gelebten pädagogischen Alltag des Kindergartens St. Peter und Paul wider. Projektarbeit ist ein fester Bestandteil der pädagogi-

schen Arbeit und ein zentraler Schlüssel für nachhaltige Bildungsprozesse.



Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Projekte besonders gut gelingen, wenn wir die Eltern und Familien der Kinder mit ihren individuellen Kompetenzen und verfügbaren Ressourcen einbeziehen. So benötigen wir z.B. hin und wieder die Bereitschaft der Eltern, nicht nur Fahrdienste zu übernehmen, sondern an Aktionen direkt mitzuwirken, in diesem Fall beim Fertigen der Mäuseköpfe für den Faschingszug. Die Eltern stellen die Form aus Pappmaché her, die Kinder malen sie an. Die Eltern kochen auch mit den Kindern, spielen mit ihnen Theater oder machen mit ihnen Musik.



Um im Projekt zusätzlich auf verschiedenste Musikinstrumente zugreifen zu können, haben wir mit der Musikakademie kooperiert und so zusätzliche Ressourcen geschaffen.

Rahmenbedingung für die von den Kindern gewünschte Kinovorstellung des Films „Nussknacker und Mäusekönig“ war ein DVD-Player und ein Beamer. Im Laufe des Projektes hat ein Kind die DVD mitgebracht. Hieraus wurde dann eine große Kinoveranstaltung und alle Kinder der Einrichtungen wurden zum Kino in den Kindergarten eingeladen – mit Popcorn und Limo wie in einem echten Kino.

5. Verlauf des Praxisbeispiels

Damit die Kinder mit dem anschließenden Bildungsort Schule vertraut werden können, ist es wichtig, dass unsere Kita mit der Schule mehrere Berührungspunkte im Verlauf des Jahres findet. Ausgangspunkt für dieses Praxisbeispiel war ein gemeinsames Treffen von Kindergartenleitung und Leiter der Grundschule, um uns über aktuelle gemeinsame Interessen und Themen der Kindergarten- und Grundschul Kinder zu unterhalten.

Zum Zeitpunkt dieses Treffens spielte für die Kindergartenkinder gerade die Weihnachtsgeschichte „Nussknacker und Mäusekönig“ eine bedeutende Rolle.

Es begann mit dem Nüsse knacken. Die Kinder brachten von Zuhause Nussknacker in vielen Variationen mit. Um das Thema weiter zu vertiefen und den Kindern weitere Lernanreize zu ermöglichen, besuchten wir die Nussknackerausstellung im Mütterstädter Museum. Auf dieser Ausstellung entdeckten die Kinder das Bilderbuch „Nussknacker und Mäusekönig“. Das Interesse an diesem Buch und der Geschichte war enorm. Dies zeigte sich daran, dass die Kinder die Geschichte im Rollenspielbereich immer wieder nachspielten und sie zentrales Gesprächsthema wurde. Die Geschichte hielt

zudem Einzug in den Bauraum, aus der Theaterwerkstatt ertönte Tschaikowskys Musik, die Kinder tanzten dazu und im Atelier fand diese Geschichte Ausdruck durch Malen mit Aquarellfarben. Deutlich wird, dass durch das Projekt viele Bildungsbereiche vernetzt werden.

Ein Kind hat durch die mitgebrachte DVD „Nussknacker und der Mäusekönig“ das Projekt wesentlich mitgestaltet. So kamen die Kinder auf die Idee, dass sie gerne ein Kino machen möchten, um den Film gemeinsam anschauen zu können. Weitere vertiefende Exkursionen waren zwei Theaterbesuche. Beim Besuch des Bamberger Puppentheaters konnten wir uns mit den Inhalten der Geschichte weiter auseinandersetzen. In der Ballettaufführung des Meininger Theaters konnten die Kinder die Musik des Orchesters und den Körper der Balletttänzer und Balletttänzerinnen als Ausdrucksform erleben.



Die Grundschule beschäftigte sich zu diesem Zeitpunkt mit dem Thema „Wald, Wiese, Hecke und deren Bewohner“. Wo konnten wir da Gemeinsamkeiten finden? Die Schulkinder lernten Heckentiere kennen, wie z. B. Mäuse, gingen auf Spurensuche nach diesen Tieren, fanden Federn, Mäuselöcher, angeknabberte Blätter und Früchte. Diese Heckenfrüchte dienen den Tieren als Nahrung und finden Verwendung auch in der Küche.

In dem Lied „Mäuseball“ entdeckten wir gemeinsame Anknüpfungspunkte. Beim ersten Treffen der Kita- und Grundschulkinder zum Kennenlernen wurde das Singspiel „Mäuseball“ eingeführt. Die Kinder der Grundschule zeigten eine sehr große Tanzfreude und die Kita-Kinder bewiesen großen Einfallsreichtum bei den Tanzmöglichkeiten. Aus diesen Gründen entschieden sich die Lehrkraft und die Kita-Leitung, einen weiteren Tanz anzubieten. Der zusätzliche Tanz ist ein Gruppentanz zu dem Kanon „Toumbai“.

Das Bilderbuch „Nussknacker und Mäusekönig“ wurde zur Lieblingslektüre der Kinder. Den darin spannend beschriebenen Mäusekampf brachten die Kinder durch ihr Rollenspiel und durch Aquarellmalerei zum Ausdruck. Der Gestaltungsprozess wurde verbal begleitet und mit dem Stift umgesetzt, mit Kopf, Herz und Hand erfahrbar und sichtbar gemacht. Passend dazu führten wir das Mäuselied ein. Die Kinder sangen es immer wieder mit Begeisterung und erfanden Bewegungen dazu. Die Grundschüler begleiteten es mit dem Orff-Instrumentarium. In der Aula der Grundschule trafen wir uns dann und brachten Gesang, Musik und Bewegung zusammen. Dann wurde getauscht. Die Schulkinder übernahmen die Bewegungen und zeigten den Kindergartenkindern zuvor die Begleitung an den Instrumenten. So wurde es zu einem gemeinsamen Miteinander- und Voneinander Lernen. Es war deutlich an den Gesichtern der Kinder abzulesen, dass das gemeinsame Musizieren von Kindergartenkindern und Grundschulkindern großen Spaß machte. So wurde dieses Lied mit Orff-Begleitung und Tanz in unser alltägliches Liederrepertoire aufgenommen.

Anschließend an das gemeinsame Singen und Musizieren besuchten wir die Musikakademie Hammelburg. Neben unserem Mäuselied, das hier mit vielen Instrumenten, die uns zur Verfügung standen, begleitet werden konnte, machte der musikalische Leiter die Kinder neugierig auf die vielen Instrumente, wie z. B. Goldon Chimes, Boomwhackers, Orgel und Orff-Instrumente. Alle Instrumente durften von den Kindern ausprobiert werden und kamen auch zur Begleitung anderer Lieder, die die Kinder gerne singen, zum Einsatz.

An der Bayerischen Musikakademie fand eine Fortbildung mit Schwerpunkt Musik statt. Die Eröffnung dieses Fachtages übernahm der Kindergarten mit dem musikalischen Beitrag unseres Mäuseliedes. Durch diese Öffnung nach außen konnten die Kinder eine große Wertschätzung erfahren und ihre Kompetenzen vertiefen.

6. Veränderungen in der Praxis

Bei der gemeinsamen Reflexion des Projektes haben wir insbesondere über unsere Beobachtungen gesprochen. So haben wir wahrgenommen, dass die Kinder im Umgang mit neuen Situationen, Personen oder auch in neuen Orten und Einrichtungen selbstsicherer und offener wurden. Insbesondere bei den Kindergartenkindern wurde die Vorfreude auf die Schule geweckt und die Kinder konnten erfahren, dass Schule Spaß macht. Die Grundschul- und Kitakinder rückten näher zusammen, sie wurden vertrauter und offener miteinander.

Im Bereich der musikalischen Bildung konnten die Kinder mehrere Kompetenzen weiterentwickeln. So können wir seit dem Projekt beobachten, dass die Grundschul- und

Kindergartenkinder nun sehr viele Musikinstrumente kennen, benennen und auch spielen können. Bei vielen Kindern konnte ein hohes Interesse an Musikinstrumenten geweckt werden. Zudem konnten die Kinder Musik ganzheitlich erfahren und selbst sehr aktiv sein. Immer wieder singen die Kinder im Alltag die erlernten Lieder. Durch den Zugang zu klassischer Musik und den Besuch eines Konzertes haben die Kinder Gefallen an klassischer Musik gefunden.

7. Weiterführung

Der Kontakt zur Grundschule und zur Musikakademie wird weiter bestehen. Auf welche Art und Weise dieser gestaltet werden wird, wird sich auch weiterhin durch die Themen der Kinder zeigen. Die Kooperation wird je nach Projekt und Interessen der Kinder stattfinden. Durch das aufmerksame Wahrnehmen der Bedürfnisse der Kinder und das Aufgreifen ihrer Wünsche kam es zudem noch zu einer Aufführung für die Eltern. Die Kinder wollten das Mäuselied ihren Eltern vorsingen und haben darüber hinaus auch noch hoch motiviert eine Mäusegeschichte erfunden, die wir als Theater aufgeführt haben. Angeregt durch das Lied „Jede Nacht um zweie sind die Mäuse wach...“ wurde bei vielen Kindern auch die Uhrzeit interessant. Das Projekt entwickelte sich somit immer weiter und es entstand hieraus ein Uhrenprojekt.

8. Einbezogene Bildungsbereiche

Dieses Praxisbeispiel steht nicht allein oder isoliert, sondern ist eingebettet in den Gesamtzusammenhang der Projektarbeit, die einen hohen Stellenwert in unserem pädagogischen Alltag einnimmt. Jede gemeinsa-

me Planung, jedes Tun findet im Dialog mit den Kindern statt. Die vielen Wiederholungen und Reflexionen sowie das Zusammenspiel von **Sprache und Bewegung**, von Musik und Tanz geben Sicherheit im Ausdruck, unterstützen die Merkfähigkeit, das Interesse an Musik und Musikinstrumenten. Die Bildungsbereiche **Musik, Rhythmus und Tanz** stehen somit bei diesem Praxisbeispiel im Vordergrund. Da alle Kinder sehr gerne tanzen, nimmt die **Emotionalität** einen breiten Raum ein. Die Kinder empfinden große Freude und entwickeln lebhaft Lust an der Bewegung.



Die sprachlichen Kompetenzen der Kinder können sich in vielen Bereichen weiterentwickeln. So wird die Aussprache beim Singen und beim Sprechen ungewohnter Wörter gestärkt, insbesondere bei dem aus Israel stammenden Tanzlied „Toumbai Kanon und Tanz“, das aufgrund der großen Tanzfreude der Kinder ergänzend angeboten wurde.

Wenn Kinder in Themen eintauchen, dann durchdringt dies meist auch das Freispiel und ist Gesprächs- und Spielthema in all unseren Funktionsräumen im Haus und Garten. Kinder **erforschen ihre Fragen und Interessen eben ganzheitlich und nicht isoliert**. Deswegen sind wir uns bewusst und bieten den Kindern in allen Funktionsräumen Möglichkeiten zur Vertiefung an. Das Projekt ver-

deutlicht sehr gut, dass Musik zwar der Schwerpunkt ist, jedoch auch **viele weitere Bildungsbereiche vernetzt darin enthalten** sind. Als exemplarisches Beispiel kann hier das Bauen und Konstruieren genannt werden. In diesem Bereich haben sich die Kinder z.B. mit Mausefallen beschäftigt. So werden die Kinder **erfinderisch tätig**. Nichts ist voneinander getrennt – alles lebt von der Verbindung untereinander. Wenn in der Geschichte die Uhr schlägt, dann fragen wir uns, wie oft sie schlägt, wenn sie eine volle Stunde anzeigt – ist es dann Tag oder Nacht? Der **mathematische Bereich** wird darüber hinaus auch noch berührt, da Takte gezählt werden.

Über die vielen Sinneserlebnisse, sei es über das Hören, das Schauen oder die Körpererfahrungen entstehen immer neue Bilder und Vorstellungen in den Köpfen der Kinder. Insbesondere durch **das Philosophieren und Hinterfragen der Geschichte** konnten die Kinder neue Gedanken entwickeln und durch den Austausch mit den anderen Kindern viele Kompetenzen bilden.

9. Querschnittsthemen aus den Bayerischen Bildungsleitlinien

Partizipation ist Grundlage für die Planung und die Durchführung eines Projektes und sichert dadurch zugleich dessen Gelingen. Dadurch, dass wir die Interessen der Kinder **beobachten und dokumentieren** und an den Themen der Kinder anknüpfen, kann Anschlusslernen und somit auch **nachhaltige Bildung** stattfinden. Die Kinder bekommen Raum, sich mit ihren Ideen einzubringen und durch die Dialoge auf Augenhöhe findet Ko-Konstruktion statt. Durch diese gelebte Partizipationskultur bekommt das Team Anre-

gungen für neue Projekte, Aktivitäten und Exkursionen in der Kindertageseinrichtung. Das Praxisbeispiel veranschaulicht, wie sich ein Thema, in diesem Fall das Interesse am Nüsse knacken, bei intensiver Begleitung der Kinder und dem Ermöglichen von Erlebnissen immer weiter vertieft. Das Thema verständigte sich und wurde von den Kindern im Miteinander weiter geführt. Durch das Mäuselied konnte Anschluss zur **Vernetzung mit der Schule** gefunden werden. Das Projekt leistet durch die gemeinsamen Aktivitäten einen wichtigen Beitrag für einen gelingenden **Übergang** vom Kindergarten in die Grundschule.

Durch die **Kooperation und Vernetzung** zu anderen Bildungseinrichtungen wie dem Museum, dem Puppentheater Bamberg, dem Theater in Meiningen, dem gemeinsamen Singen und Musizieren in der Musikakademie konnten die Kinder eine Vielzahl kultureller Einrichtungen in ihrem Lebensraum kennen und vielleicht auch lieben lernen. Sie kennen diese Orte nun als mögliche Informationsquellen für ihre Vorhaben und Fragen. So kommt es, wenn wir ein Thema mit unseren Kindern planen, häufig vor, dass diese den Wunsch äußern, dass wir in ein Museum gehen könnten. Und wenn es keines gibt oder keines in erreichbarer Nähe ist, dann kommt auch die Idee auf, doch selbst ein Museum einzurichten!

Jede Planung und jeden Prozess halten wir in Wort und Bild fest für die Portfolios der Kinder, die Projektwand für die Eltern und die sprechenden Wände in unserem Haus.

10. Quelle

Keller, Wilhelm (1979) Lidi musici. Bd. 1, Spielliederbuch für Kindergarten und Grundschule. Lied „Mäuseball“. 8. Auflage. Fidula.

Reuther, Inga Mareile (2011) JEKISS. Sing mit! Liederbuch. Lied „Toumbai“. Kassel. Gustav Bosse Verlag.



Bayerische Bildungsleitlinien – Handreichung mit zwölf Beispielen guter Praxis

Herausgeber:
Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP) & Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB)
Leitung und Gesamtverantwortung: Eva Reichert-Garschhammer (IFP)
Weitere Informationen im Innenteil auf Seite 2
Bildnachweis Cover: © Sergey Novikov – Fotolia.com
Stand: November 2014